

:GLAUBEN

WENN EINE FRAU ALLES GIBT ...

Und er setzte sich dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Geld in den Schatzkasten einlegte; und viele Reiche legten viel ein. Und eine arme Witwe kam und legte zwei Scherflein ein, das ist ein Cent. Und er rief seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat aus ihrem Mangel alles, was sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Markus 12,41-44

FÜR DICH, PAPA!

Lisa, vier Jahre alt, bekommt jeden Sonntag von ihrem Papa 50 Cent Taschengeld. An einem Montagabend rennt sie ihm schon entgegen, als er von der Arbeit kommt: „Sieh mal, Papa, für dich!“ Strahlend streckt sie ihm eine kleine Papiertüte mit einigen Süßigkeiten entgegen. Ihr ganzes Taschengeld hat sie investiert, um ihrem Papa zu zeigen, wie lieb sie ihn hat. Und der Papa sieht es mit großer Freude: zwar hat die Kleine das Geld von ihm bekommen, doch sie will es nicht nur für sich behalten. Freudestrahlend und voller Liebe gibt sie ihrem Papa, was sie nur geben kann.

Jerusalem, 33 n.Chr.

Jesus hat anstrengende Diskussionen mit der theologischen Elite im Jerusalemer Tempel hinter sich. Nun sitzt er im Vorhof des Tempels. Dort stehen mehr als ein Dutzend Spendenbüchsen. Viele Tempelbesucher geben eine Spende – der eine mehr, der andere weniger. Jesus macht seine Jünger auf die Spende einer bestimmten Frau aufmerksam; anscheinend eine armselige Spende, kaum der Rede wert. Doch der Sohn Gottes weiß: dieser vergleichsweise winzige Betrag war alles, was die Frau besitzt.

Nur ein paar Euro ...?

Stauend lese ich die vier Verse aus dem Markusevangelium, die von dieser bemerkenswerten Frau berichten. Worum geht es eigentlich genau?

Im Vorhof der Frauen des Jerusalemer Tempels zur Zeit Jesu standen 13 Gefäße zur Aufnahme der obligatorischen Tempelsteuer sowie für freiwillige Geld- und Naturalienspenden für den Gottesdienst. Eine ganze Reihe wohlhabender Tempelbesucher spendet nicht unerhebliche Summen – das ist gut so. Aber auch materielle Armut am Existenzminimum ist keine Ausnahmeerscheinung in Jerusalem zur Zeitenwende. Vor allem eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe kämpft immer ums Überleben: die Witwen. Ohne eine soziale Absicherung, abhängig von der Barmherzigkeit von Familienangehörigen – wenn es denn welche gibt –, gehören die Witwen oft zu den Ärmsten der Armen. Erkennen kann man sie an ihrer speziellen Witwenkleidung. Der Bibeltext berichtet, dass die von Jesus beobachtete Frau 2 Lepta/1 Quadrans in die Spendenbüchse gibt; mit den deutschen Übersetzungsversuchen „Scherflein“ oder „Pfennig“ kann ich nicht viel anfangen. Fest steht nur: viel ist das nicht. 2 (jüdische) Lepta, das ist 1 (römischer) Quadrans. 4 Quadrans ergeben 1 Assarion, und 16 Assaria wiederum sind 1 Denar. Aus Matthäus 20,2 wissen wir, dass der Tageslohn eines Arbeiters 1 Denar betrug, das wären entsprechend 32 Lepta. Bei zwölf Stunden Arbeit am Tag ergibt das einen Stundenlohn von ca. 5,3 Quadrans. Umgerechnet wären

das rund 20 Minuten Arbeit für 1 Quadrans. Auf heutige Verhältnisse umgemünzt käme man also auf einen Betrag von etwas über 3 Euro. Die Kaufkraft war dabei allerdings vermutlich noch deutlich geringer. Und 3 Euro in die Spendenbüchse am Jerusalemer Tempel? Das scheint wirklich lächerlich wenig zu sein.

Göttliche „Relativitätstheorie“

Aber unser Herr Jesus Christus sieht das offensichtlich anders: er macht eine Gegenstandslektion daraus. Die Jünger (und auch wir heutzutage) lernen eine göttliche „Relativitätstheorie“ kennen, abseits von menschlichen Gedanken über den Wert des Geldes. Nicht die Höhe des Betrages ist wichtig; Jesus zeigt hier, worauf es wirklich ankommt. Der Schlüssel zum vorbildlichen Verhalten dieser Frau ist Liebe und Hingabe – Eigenschaften, die jeden Menschen kennzeichnen (sollen), der sein Leben Jesus Christus übergeben hat.

Ein 7-Punkte-Programm zum Umgang mit Geld

In seinem zweiten Brief an die Korinther (2. Korinther 8,1-15) gibt Paulus aus gegebenem Anlass den Gemeindegliedern einige Erläuterungen zum Thema „Spenden“. Er stellt dabei sieben Punkte heraus.

1. Es ist eine **Gnade**, für das Reich Gottes spenden zu dürfen (Verse 4,7,9). Paulus betont diese Grundvoraussetzung, doch dieser Gedanke kommt mir zunächst sehr merkwürdig vor. Aus Gnade bin ich errettet – ja! Aber meine finanziellen Spenden aus der Gnade Gottes? Ist es nicht mein eigener Entschluss, meine Überwindung, meine Opferbereitschaft ...? Nein! Die zu Grunde liegende Gnade schildert Paulus in Vers 9: Jesus Christus, unser Herr, wurde arm für uns. Nur diese Gnade Gottes macht es mir möglich, „mein“ Geld zum Bau des Reiches Gottes zu verwenden! Auch in diesem Punkt schenkt er „das Wollen und das Vollbringen“. Und auf ein solches unverdientes Geschenk, eine Gnadengabe, kann niemand stolz sein, oder?

2. Hingabe an Jesus Christus ist die erste Voraussetzung für eine Spende (Vers 5). Hingabe bedeutet: nicht ich selbst, mein Lebensstandard, meine Bequemlichkeit sind ausschlaggebend für mein Denken und Handeln, sondern Gott hat in allen Bereichen oberste Priorität in meinem Leben - auch bei den Finanzen.

3. Echtheit der Liebe zu Jesus Christus (Vers 8). Schon allein die Liebe zu Jesus ist ein Geschenk Gottes: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Johannes 4,19). Der Herr Jesus hat eine Beziehung zu mir aufgebaut: er hat mich aus dieser Welt herausgeliebt und zu einem Kind Gottes gemacht, er hat mir den Geist Gottes und die Verheißung des ewigen Lebens in der Herrlichkeit gegeben - er hat wirklich alles für mich getan, und meine Antwort darauf kann nicht Gleichgültigkeit sein: meine Antwort ist Liebe! Aber auch diese Liebe muss von mir gepflegt werden, sie ist kein Automatismus. Eine von vielen Ausdrucksmöglichkeiten meiner Liebe zu Jesus Christus sind Spenden: sie können ein Zeichen dafür sein, dass ich es wirklich ernst meine.

4. Freude (Vers 2). Übersäumende Freude scheint nach Paulus die Motivation zu finanziellen Spenden der Gemeinde in Mazedonien gewesen zu sein - Freude, dass sie durch Gottes Gnade in der Verfolgung standhaft geblieben waren! Wie anders sieht es dann manchmal bei uns aus ... Wenn es uns gut geht, wenn wir geistliche

Höhen erklimmen, dann ist die Freude groß, ja. Aber in Schwierigkeiten? Bei Verfolgung? Ich fürchte, in diesem Punkt haben wir Christen im reichen, satten Westen noch viel zu lernen.

5. Spenden ist **freiwillig** (Vers 3). Wenn ich etwas spende, dann tu ich es „aus eigenem Antrieb“ und nicht, weil ich mich von irgendjemandem oder irgendetwas gedrängt fühle. Das Negativ-Beispiel dazu kennt jeder Bibelleser: Hananias und Saphira (Apostelgeschichte 5,1-11). Heuchelei ist einem freiwilligen und „fröhlichen Geber“ fremd.

6. Spenden dienen der **Gerechtigkeit und der Gleichheit** der Geschwister untereinander (Vers 13-14). Gerechtigkeit und Gleichheit - schon immer waren dies Schlagworte von Ideologien und Revolutionen. Doch Paulus fordert keine Revolution: höchstens eine Revolution der Herzeseinstellung. Alle Punkte in Bezug auf Spenden, die er in 2. Korinther 8,1-15 nennt, laufen letztlich darauf hinaus, dass unsere Sicht des Alltagslebens mit Gottes Vorgabe übereinstimmt. Liebe, Hingabe, Freude, Freiwilligkeit, ausnahmslos basierend auf der Gnade Gottes, münden ein in die Tatsache, dass vor Gott alle Menschen gleich sind.

7. Der **Wert einer Spende** ist unabhängig von der Höhe der Spende (Vers 12). Auf den ersten Blick scheint das paradox zu sein, doch genau diese Tatsache will der Herr Jesus seinen Jüngern (und uns) am Beispiel der Witwe im Jerusalemer

Tempel klarmachen. Der genaue Betrag einer Spende ist in Gottes Augen zweitrangig; wichtiger ist die Motivation des Spenders. Wenn das Leben eines Christen von Liebe und Hingabe geprägt ist, dann wird die Höhe des Spendenbetrages seinen Möglichkeiten entsprechen, ganz gleich, ob er Geld wie Heu hat oder jede Münze zweimal umdrehen muss. Kleinliches Rechnen ist dann in jedem Fall völlig fehl am Platze.

Sie hat alles gegeben!

Die mittellose Witwe im Tempel in Jerusalem hat alles gegeben, was sie hatte, das gesamte Geld für ihren Lebensunterhalt. Ist das nicht unfassbar leichtsinnig? Der Tempeldienst wäre sicherlich auch ohne diese Mini-Spende weitergegangen. Auch die Priester waren für ihr Gehalt nicht auf diesen winzigen Beitrag angewiesen. Und ein Almosen für die Armen braucht sie doch selbst! Der „gesunde Menschenverstand“ empört sich angesichts der scheinbar unsinnigen Spende dieser Frau. Ob der temperamentvolle Petrus oder der Finanzexperte Judas nur kopfschüttelnd zugehört haben, als der Herr Jesus die Witwe lobte? So manch einer von uns hätte vielleicht auch gern seinen Senf dazugegeben! Doch der Bibeltext lässt keinen Raum für menschliche Gedankengänge, wir erfahren die göttliche Beurteilung. Es steht fest: die nach Geldwert geringe Spende der Witwe ist in Gottes Augen weitaus wertvoller als die großen Beträge von vielen wohlhabenden Spendern. Sie hat alles gegeben.

Das Beispiel dieser einfachen Frau begleitet mich und lässt mich nicht mehr los: sollte ich meinem Herrn und Gott, meinem Heiland und Erlöser, nicht auch alles geben?!

Imgard Grunwald

Imgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.



:P



ZUFRIEDENHEIT - EIN LOHNENSWERTES ZIEL!

Die „Deutsche Krankheit“ kurieren ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Einem König machte das Regieren solche Sorgen, dass er nicht mehr schlafen konnte. Ihm wurde gesagt, die einzige Hilfe sei, das Hemd eines zufriedenen Menschen zu tragen. Er schickte Boten los, die fanden in den großen Städten aber nicht einen einzigen Zufriedenen. Sie hofften, auf dem Land erfolgreicher zu sein, aber sie wurden auch dort enttäuscht. Schließlich trafen sie zufällig auf dem Rückweg einen Schweinehirten, der mit Genuss sein Frühstück verzehrte, das ihm seine Frau, mit ihrem Kind auf dem Arm, gebracht hatte. Als sie ihn fragten, wieso er bei seiner Armut so vergnügt sein könne, antwortete er, dass er mit dem, was er habe, eben zufrieden sei. Die Königsboten glaubten sich am Ziel angekommen. Aber als sie ihr Anliegen vortrugen und den Hirten um sein Hemd baten, erfuhren sie, dass er keins am Leibe habe. Also mussten sie ergebnislos zurückkehren und den König seiner Schlaflosigkeit überlassen.

So erzählen die Brüder Grimm. Wie bei allen Volksmärchen drückt sich hier eine tiefe Erfahrung aus: Zufriedenheit, d.h. mit seinen Lebensverhältnissen einverstanden, eben in Frieden zu sein, ohne ständiges Nörgeln, ist offenbar ein seltenes Gut.

Nun mag das früher so gewesen sein, wir aber haben heute im Weltvergleich einen hohen Lebensstandard. Wir leiden trotz oft beschworener „neuer Armut“ keine Not, was Wohnung, Nahrung und Kleidung angeht. Die meisten können

jährlich Urlaub machen, teils weltweit, und wir füllen unsere Freizeit mit neuester Kommunikationselektronik, und mancher kann noch zusätzlich Geldreserven wiederum gewinnbringend anlegen. Da müssten wir doch fast vor Zufriedenheit strotzen! Da es offensichtlich nicht so ist, woran liegt es?

Woher kommt unsere Unzufriedenheit?

Einen Grund bildet die „deutsche Krankheit“, die das Ausland etwas verständnislos

bei uns beobachtet. Damit ist unser Hang gemeint, uns die Freude an Gutem dadurch zu trüben, dass wir selbst in den besten Verhältnissen noch ein Restrisiko oder -problem entdecken und fürchten. Hinzu kommt die in unserem Wirtschaftssystem verankerte Wachstumsphilosophie. Immer mehr produzieren, immer schneller leben, immer effizienter arbeiten, immer extremere Erlebnisse haben, in allem letztlich den „ultimativen Kick“ suchen. Das ist eine Einstellung, die sich nie mit dem Erreichten zufriedengeben kann,



die im Gegenteil den Status quo nur als Sprungbrett für die nächste Bemühung versteht. Stillstand ist Rückgang und kein Grund, einmal dankbar innezuhalten und zu genießen. Und was haben wir mit dieser Einstellung nicht alles erreicht: Während unsere Vorfahren, speziell die Frauen, den größten Teil des Tages damit verbrachten, die oben genannten Grundbedürfnisse sicherzustellen, haben wir durch den technischen Fortschritt mit all seinen Geräten so viel Zeit und Mühe gespart, dass Haushaltsarbeit und außerhäuslicher Beruf nebeneinander von derselben Person ausgeübt werden können. Die Kehrseite dieses Fortschritts aber ist: Zunahme von Erschöpfung und Burn-out, Neigung zu Gewalt, weil man sich im Erfolgsrennen überfordert oder abgehängt fühlt, Hang zu immer übleren ethischen und sexuellen Verirrungen, weil alles normal Erlebbares schon zu oft genossen wurde. In diesem Zusammenhang plädieren ernsthafte Menschen dafür, radikal aus dieser Tretmühle auszusteigen und ein alternatives Leben zu beginnen. Ich halte das nicht für eine Lösung, schon deswegen nicht, weil die meisten überhaupt keine Chance zu solch einem Totalausstieg haben.

Ich behaupte dagegen: Wir brauchen die Rück- oder Hinkehr zur Zufriedenheit! Wie könnte das aussehen?

Was führt zur Zufriedenheit?

Zufriedenheit ist nicht abhängig von der Menge unseres Besitzes, sondern ist eine Frage der Einstellung zu unseren Lebensverhältnissen. Die wiederum ist immer auch eine Sache des Vergleichens: Ein Mann beklagte sich, dass er keine Schuhe habe, doch dann traf er jemanden, der keine Beine hatte! Dieser Vergleich erweckte in ihm ein Bewusstsein von Dankbarkeit. Diese Tugend ist sozusagen die Zwillingsschwester der Zufriedenheit. Tugenden aber überfallen einen nicht, man muss sie erwerben.

Also noch einmal: Wie erreichen wir Dankbarkeit und Zufriedenheit? Falsch wäre es, nur Äußerliches zu ändern. Nur auf Luxus zu verzichten, indem man statt Designerklamotten Kaufhausware trägt, führt nicht zum Ziel. – Äußerlich aus dem Berufsleben mit allen Wachstumszwängen auszusteigen und sich wie die Mönche des Altertums eine einsame Oase zu suchen, hilft auch nicht weiter, denn die innere Einstellung nehmen wir mit. – Sinnvolle Vorsorge fürs Alter aufzugeben mit der Begründung, Gott werde schon für uns sorgen, erscheint mir sogar unverantwortlich.

In die richtige Richtung gehen wir, wenn wir die grundlegenden Werte unseres Lebens überprüfen. Warum müssen es die teuersten Kleider, Möbel, Ferien, die edelsten Weine, das schnellste Auto, der luxuriöseste Bungalow sein? Verspreche ich mir davon Achtung, Anerkennung, gar Liebe der Menschen? Will ich sie beeindrucken, sie vielleicht sogar demütigen? Seht einmal, wie feil ich bin! Oder habe ich mich einfach ins Leben gestürzt und schnellen Aufstieg erlebt – möglicherweise durch meine gottgegebenen Fähigkeiten – und zu spät gemerkt, welch hohen Preis an ständigem falschen Vergleichen, Nörgeln und Unzufriedenheit ich zahlen würde?

Hier sind wir als Christen herausgefordert, unsere Glaubensgrundlagen neu zu bedenken. Paulus sagt: „Die Gottesfurcht mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen“ (1.Timotheus 6,6f.). Ich füge hinzu: und dabei dankbar sein!

„Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht

verschont, sondern ihn für uns alle hingegen hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Römer 8,31f.). Die Grundlage und der höchste Wert unseres Glaubens ist die Beziehung zu Gott, den wir durch Jesus unseren Vater nennen dürfen. Das ist ein riesiges Geschenk, denn es erfüllt unsere tiefsten Bedürfnisse und Wünsche. Der Dank für diese Gabe Gottes befähigt uns, unsere Lebensverhältnisse neu zu bewerten. Nun brauchen wir Wohlstand weder als Statussymbol noch als persönliche Wertbestätigung. Bei Gott angenommen zu sein, zählt mehr. Wir verwechseln nicht mehr das Erstrangige-Ewige mit dem Zweitrangigen-Zeitlichen und genießen dankbar, was Gott uns zum unverlierbaren Ewigen an zeitlichen Gütern noch hinzugefügt hat. Auf diesem Hintergrund lohnt es sich dann, zu überlegen, ob und wo wir uns bewusst einschränken können („Small is beautiful!“) und durch Spenden Ärmeren einige Sorgen nehmen, die sie unzufrieden machen; oder wo wir unsere Fähigkeiten besser für andere einsetzen, statt unseren eigenen Profit zu suchen. Auch wenn wir

rein zahlenmäßig keine Chance haben, die deutsche Krankheit zu besiegen, wird es sich lohnen, kleine alternative Beispiele zu setzen, die zur Nachahmung Appetit machen.

Die Dankbarkeit, die wir im Einsatz für andere entgegengebracht bekommen werden, wird uns selbst wieder dankbar machen und damit zufriedener.

Probieren wir es doch aus!

Rainer Hüsken

Rainer Hüsken, Jahrgang 1944, ist verheiratet mit Annette, hat 5 erwachsene Kinder, 2 Enkelkinder, ist Lehrer i.R. und Mitältester in der Brüdergemeinde in Schwelm.



MÜSSEN WIR DEN ZEHNTEN ABGEBEN?



1. Die Bestimmungen des AT

Ereignisse

Der Zehnte hat eine Tradition, die sich bis weit vor die Gesetzgebung vom Sinai zurückverfolgen lässt. Sie findet sich in zwei Ereignissen, in denen der Zehnte zwar eine wichtige Rolle spielte und in denen die Juden später einen vorbildhaften Charakter entdeckten, die aber noch keinerlei Verpflichtung für das ganze Volk begründeten:

1.1. Abraham unternahm eine Razzia gegen vier Stadtkönige, weil diese im Krieg seinen Neffen Lot mit den

anderen Bewohnern von Sodom und Gomorra verschleppt hatten. Siegreich kehrte er von der Expedition zurück. Auf dem Heimweg traf er Melchisedek, den Friedenskönig von Salem, Priester Gottes, des Höchsten, der gekommen war, um die Truppe zu erfrischen, Abraham zu segnen und Gott für den Sieg zu preisen. Abraham gab Melchisedek 10% der Beute (1. Mose 14,20). Hier also wird der Zehnte zum ersten Mal erwähnt als freiwillige Gabe. Sie bezeugte Abrahams Dankbarkeit für Gottes Botschaft an ihn.

1.2. Jakob verließ seine Eltern, weil er sich von seinem Bruder Esau bedroht sah und weil er für sich eine Frau aus der

Familie seiner Mutter suchte. Er hatte einen mühevollen und ungewissen Weg vor sich. Da war es eine starke Ermutigung für ihn, als Gott ihm unterwegs im Traum erschien und ihn segnete. Darauf versprach Jakob, dem Herrn 10% von allem zu opfern, was dieser ihm geben würde (1. Mose 28,22).

Regelungen in Israel

Als Gott seinem Volk den Zehnten verordnete, stellte er einfach fest, (3. Mose 27,30): „Der ganze Zehnte des Landes, vom Samen des Landes, von der Frucht der Bäume, gehört dem HERRN; es ist dem HERRN heilig.“

:DENKEN MÜSSEN WIR DEN ZEHNTEN ABGEBEN?

Hier wird Gottes Anspruch formuliert. Was ihm gehört, muss ihm gegeben werden! Es gibt eine detaillierte Aufzählung von den Erzeugnissen des Landes, die unter diese Regelung fallen.

Sie sind **Korn** (5. Mose 14,23), **Obst** (3. Mose 27,30), **Most** (5. Mose 41,23), **Öl** (5. Mose 14,23), aber auch **Rinder**, **Schafe** und **Ziegen** (3. Mose 27,32). Die Tiere für den Zehnten bestimmte man, indem man die Herde unter dem Stab des Hirten hindurchziehen ließ und jedes 10. Stück aussonderte.

Die Frage, wozu diese Gaben verwendet wurden, ist nicht ganz einfach zu beantworten, denn es gibt 3 verschiedene Anweisungen:

- a) An erster Stelle der Begünstigung standen die Leviten (4. Mose 18,1.28), die für ihre Arbeit im Dienst für Gott, vor allem am Haus des Herrn entlohnt werden mussten. Sie hatten ja kein eigenes Einkommen, weil dem Stamm Levi kein Land zugeteilt worden war, denn Gott stellte ihr Erbteil dar.
- b) Eine weitere Verwendungsvorschrift nennt das Opferfest (5. Mose 14,23-26), an dem die Israeliten den Zehnten, der zu Hause gesammelt worden war, vor dem Herrn, d.h. dort, wo die Stiftshütte oder später wo der Tempel stand, zu verzehren hatten. Es durfte nichts davon zu Hause gegessen werden (5. Mose 12,17), aber man konnte die Naturalien in Geld umtauschen, damit man bei einer langen Anreise nach Jerusalem nicht unzumutbar behindert wurde. Vor Ort war dann alles Notwendige zum Fest, z.B. Rinder oder Wein zu kaufen, damit man fröhlich feiern konnte, dabei aber die Leviten nicht vergessen durfte.
- c) Für jedes 3. Jahr galt eine Besonderheit. Dann wurde der Zehnte wie üblich zu Hause gesammelt, aber dieses Mal für die Armen bereitgestellt, für Leviten, Fremde, Waisen und Witwen (5. Mose 14 u. 26). Dieser Zehnte wurde vor Ort verzehrt.

Rückwirkungen des Zehnten

Neben dem sozialen Aspekt, der vor allem für die Leviten bedeutsam war, befassen sich die Erläuterungen zum Zehnten auf die innere Einstellung der Beitragspflichtigen selbst.

Vor allem soll dem Israeliten bewusst sein, dass Gottes Anordnungen zu respektieren sind und er zu fürchten ist (5. Mose 14,23), d.h. jeder musste seine Abgaben gewissenhaft leisten. Zum anderen hatte der Herr doch Israel das Land gegeben, ihm gebührt die Ehre für die Kraft, die er bewiesen hatte (5. Mose 8,18). Wie könnte man ihn vergessen (5. Mose 8,12)!

Darüber hinaus war der Zehnte mit der Erfahrung verknüpft, dass die Menschen aßen und satt wurden (5. Mose 6,5.11). Es war der Beweis, dass der Herr sie gesegnet hatte (5. Mose 12,7.18). Ja, möge er doch fortfahren zu segnen (5. Mose 14,29; 26,15)! Sollte Israel diesen Gott nicht lieben (5. Mose 6,5)? Das Volk war aufgefordert, sich mit diesen Gedanken vor dem Herrn zu freuen (5. Mose 14,26), und ihn anzubeten (5. Mose 26,9.11).

Die Haltung zum Zehnten

Abgaben waren nie beliebt und Steuerhinterzieher hat es immer gegeben. Mancher überlegte, wie er von dem, was Gott zugedacht war, etwas abzweigen konnte. „Doch Gott berauben ist ein Verbrechen“ (Maleachi 3,8). Der ganze Zehnte sollte gebracht werden (Maleachi 3,10) denn damit war Segen verknüpft: „*Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus ist! Und prüft mich doch darin, spricht der HERR der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß!*“

Dann gab es Personen, die besonders fromm sein und mehr leisten wollten. Der Prophet Amos (4,4) treibt solche Bestrebungen auf die Spitze und verspottet sie, z.B. jeden 3. Tag den Zehnten zu geben. Die Pharisäer (Matthäus 23,23) gehören auch zu der Kategorie der Übereifrigen. Sie entrichten 10% gar von Küchenkräutern. Doch frommen Formalismus nimmt Gott nicht an. Vielmehr mit dieser Haltung sollte

der Israelit nach Sirach 35,10-12 geben: „*Freigebig ehre den HERRN, nicht gering sei die Gabe in deinen Händen. Bei all deinen guten Werken zeige ein frohes Gesicht und weihe deinen Zehnten mit Freude. Wie Gott dir gegeben hat, so gib auch ihm, freigebig und so gut, wie du kannst!*“

2. Die Bestimmungen des NT

Müssen wir den Zehnten abgeben? Wer sind ‚wir‘? Israeliten sind die meisten von uns jedenfalls nicht! Die Anweisung kann uns also so ohne Weiteres nicht gelten. Unsere Normen entnehmen wir dem Neuen Testament!

Am 1. Tag der Woche, also am Sonntag, soll jeder seine Einkünfte überprüfen und je nach Gedeihen spenden, so schlägt es Paulus in 1. Korinther 16,2 vor. Das klingt großzügig. Jeder entscheidet selbst. Von einem Prozentsatz ist keine Rede mehr. Der Geizkragen kann nun sagen, er habe nichts, was er abgeben könne, denn in dieser Woche habe er nicht viel verdient. Niemand wird ihn dafür zur Rechenschaft ziehen!

Doch Vorsicht! Gott sieht das Herz an. Sicher, Gott will keine Zwangsabgaben mehr. Er liebt den fröhlichen Geber (2. Korinther 9,7-13). Das Geben hat Ähnlichkeit mit dem Säen, denn wer sparsam sät, wird nicht viel ernten; vielmehr gilt das Gegenteil: reichlich säen (2. Korinther 9,6).

Wenn wir auch nicht durch das Alte Testament in die Pflicht genommen werden, so dienen uns die Überlegungen zum Sinn und Zweck des Zehnten doch als Vorbilder. Geben nach dem Maß des Wohlergehens, Geben aus Dankbarkeit, Geben mit fröhlichem Herzen, Geben im Bewusstsein der Segensverheißung, das sind sicher zu beherzigende Maßstäbe, die sich mit dem Neuen Testament decken.

In unserer Zeit klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Der Hartz IV-Empfänger, jeder Bedürftige kann unter Druck geraten, wenn man von ihm noch Gaben verlangt, während der Wohlhabende seine Spende aus der ‚Portokasse‘ bezahlen könnte und vielleicht noch Ehre für sich erheischt, indem er seine Beträge veröffentlicht (vgl. Matthäus 6,3).

Nun kommt es vor Gott nicht auf die Höhe der Summen an, sondern viel mehr auf die Herzenshaltung. Jeder kann ein Geizhals sein, der Reiche, aber auch der Arme.

3. Zur Geschichte des Zehnten in der christlichen Kirche

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten regelte die Kirche ihre Finanzen selbst. Sie erklärte den AT-Zehnten zur offiziellen Kirchensteuer, der sich niemand ohne Sanktionen entziehen konnte.

Im 2. Konzil zu Mâcon (585) wurde der Zehnte von allen gefordert. Denn es seien göttliche Gesetze, die für die Dinge der Kirche sorgten. Wer sich weigere und widerspenstig verhalte, werde von den Gliedern der Kirche für alle Zeit getrennt - so die Formulierung des Dekrets.

In der Karolingerzeit greift der Staat in die kirchlichen Finanzverhältnisse ein. König Pippin (gest. 768), der Vater Karls des Großen, schreibt an Bischof Lul von Mainz: „Sorgt dafür und befiehlt in meinem

Namen, dass jeder, ob er will oder nicht, seinen Zehnten gibt.“

In der Reformation zerbrach die Einheit der Kirche, und die deutschen Fürsten wurden die Oberherren der Kirche in ihrem Land. Luther verteidigte den Zehnten: „Mit dem Zehntgeben, das ist ein recht fein Gebot ... Darum ist der Zehnte der allerfeinste Zins und von Anbeginn der Welt in Übung gewest und im alten Gesetz geprüft und bestätigt als der nach göttlichem und weltlichem Recht der allerbilligste ist.“ Er war allerdings nicht der Kirche, sondern als Reallast dem Landesfürsten zu entrichten.

Erst die Französische Revolution (1789) hob den Zehnten als Kirchensteuer auf.

Zusammenfassung

Nie waren zwangsweise Abgaben beliebt, weder der Zehnte noch die Kirchensteuer. Der Abgabepflichtige zeigt immer eine Tendenz zur Minimierung. Freiwillige Gaben jedoch haben einen anderen Charakter, sie zeigen die Herzenshaltung und die

Liebe zu Gott. 10% vom Einkommen eines Reichen mag wenig sein, 10% bei dem Armen zu viel. Die arme Witwe gab alles, was sie hatte (Markus 12,44). Das ist der eigentliche Maßstab, denn alles, was wir haben und was wir sind, gehört ihm, unserem Herrn - nicht nur Güter und Geld, sondern auch Zeit, Gesundheit und Fähigkeiten.

„Was hast du, das du nicht empfangen hast!“ (1. Korinther 4,7)

Arno Hohage



Gaben
Herzenshaltung
Freiwillige Gaben zeigen die Herzenshaltung und die Liebe zu Gott.
Liebe



SCHATZSUCHER

Unser Anspruch auf den größtmöglich anzunehmenden Schatz

Die Hand des Schatzjägers Jonas bewegte sich in Zeitlupentempo durch das Halbdunkel der Höhle. Vorsichtig schob er einige farblose Blätter beiseite. Auf keinen Fall durfte er die versteckten Fallen auslösen, die überall unsichtbar angebracht waren. Seine Finger zitterten leicht, während er nach der Statue des Tedago griff. Bloß keine hastigen Bewegungen! Schweißtropfen liefen über sein Gesicht. Nur noch wenige Zentimeter trennten ihn von der goldenen Figur auf dem Steinsockel. Plötzlich drang eine Stimme an sein Ohr und zerstörte den Moment: „Jonas! Jetzt komm endlich! Das Essen ist fertig.“ In null Komma nichts verwandelte sich die Höhle vor den Augen des Schatzsuchers wieder in die dämmerige Lücke zwischen Couch und Wohnzimmerwand. Ernüchert griff der Zehnjährige nach seinem Teddy und kroch hinter dem Sofa hervor ...

Suche. Sucht. Gesucht.

Selbst wenn wir nicht hinter Sofas nach goldenen Teddybären stöbern: Unser ganzes Leben ist eine fortwährende Suche. Sammler suchen Seltenes. Vergessliche suchen Schlüsselbünde. Schnäppchenjäger suchen Sonderangebote. Materialisten suchen Haus, Auto, Boot und krisensichere Geldanlagen. Intellektuelle suchen Erkenntnis und jemanden, der ihnen den Fernseher programmiert.

Selbst das Internet ist vor allem ein gigantisches Suchspiel mit Google als blindem Leiter der Blinden. Denn obwohl heutzutage unvorstellbar viel gesucht wird, sowohl in der virtuellen Wirklichkeit als auch im normalen Leben und obwohl auch im großen Maßstab gefunden wird: die Menschheit ist keinen Deut zufriedener geworden. Anscheinend hat der ordinäre Schatz unserer Tage nur eine geringe Halbwertszeit. Für einen Augenblick ist man ganz atemlos vor Glück. Doch bald schon hat das Außerordentliche seinen Reiz wieder verloren und wird zum Gewöhnlichen. Und der Mensch sucht weiter nach etwas Besserem. Ist das nun Raffgier oder

Neugier? In den meisten Fällen wird's wohl ein bisschen von beidem sein.

Von der Suche zur Schatzsuche

Diese Sehnsucht nach Mehr ist keine neuartige Erscheinung. Schon Salomo, der Renaissance-Mann, der zwei Jahrtausende vor der Renaissance lebte, wurde davon umhergetrieben. In den ersten Kapiteln des Prediger-Buches hat er niedergeschrieben, wie er auf der Suche nach Erfüllung alles ausprobierte: Er studierte, philosophierte, konsumierte, verlustierte, konstruierte, avancierte zum Erfolgstypen seines Jahrtausends und fasste seine Bemühungen mit dem Satz zusammen: „*Und siehe, das alles war Nichtigkeit und ein Haschen nach Wind*“ (Prediger 2,11).

Ein ernüchterndes Fazit. Zwar hat Salomo zehn Kapitel später durchaus eine Lösung parat. Doch erst einmal macht er uns klar, dass die Suche allein noch keinen glücklichen Menschen macht. Womit nicht gesagt ist, dass man aufhören sollte, zu suchen. Ganz im Gegenteil: Wer selbstzufrieden stehen bleibt, versandet

„Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zerstören und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“

Matthäus 6,19-21

und verknöchert. Und es ist nicht nur für den Betroffenen gefährlich, wenn der eigene Tellerrand zum Maß aller Dinge wird.

Das betrifft auch uns Christen. Schon Paulus wusste, dass die Suche nach Mehr auch eine geistliche Komponente besitzt. Die Menschen sind so geschaffen, „... dass sie Gott suchen, ob sie ihn vielleicht tastend fühlen und finden möchten, obwohl er ja nicht fern ist von jedem von uns“ (Apostelgeschichte 17,27).

Dabei ist das Tasten und Fühlen nur der Anfang. So wie Jim Hawkins auf seiner Schatzinsel haben auch wir mit der Bibel eine Schatzkarte in die Hand bekommen, mit einem dicken roten Kreuz, neben dem steht: „Hier graben!“ Denn als Erben Gottes haben wir Anspruch auf den größtmöglich anzunehmenden Schatz überhaupt.

Mich würde brennend interessieren, wie viel Prozent der Leserschaft dem letzten Satzes innerlich zustimmten und – mit beiden Beinen fest auf den theologischen Tatsachen stehend – weiterlasen. Oder andersherum gefragt: wie viel Prozent wurden von dieser Erkenntnis metaphorisch vom Stuhl gefegt? Ich zum Beispiel sitze noch. Und genau hier liegt das Problem: Dass wir Gottes Erbberechtigte sind, hat viel zu oft viel zu wenige Auswirkungen im täglichen Leben. Vielleicht haben wir uns einfach daran gewöhnt. Oder wir vergessen es im Alltag. Manchmal ist der Abstand zwischen Kopf und Herz eines Menschen die größte Distanz im Universum.

Schätzen Sie mal!

Die Frage nach dem größten aller Schätze lässt sich nicht vom Alltag trennen. Sie wurde äußerst real für uns, als meine Frau und ich vor reichlich sechs Jahren nach Afrika ausreisten. Unser Arbeitgeber CFI hatte uns für das Gepäck drei blaue Plastiktonnen mit je 200 Litern Fassungsvermögen überlassen. 600 Liter hören sich ziemlich beeindruckend an. Zumindest, wenn sich's um ungesüßten Fencheltee handelt. Wer aber schon einmal versucht hat, eine

ganze Wohnung in drei Fässer zu stopfen, gibt spätestens bei der Couchgarnitur auf. Relativ früh entschieden wir deshalb, unseren gesamten Hausrat wegzugeben. Es war in jeder Hinsicht eine befreiende Erfahrung. Und auch, als wir mit leichtem Gepäck in unserem westafrikanischen Dorf ankamen, ging die Konsum-Diät weiter. Zwangsläufig, denn es gab dort keine Supermärkte mit dreihundert Käsesorten. Stattdessen einmal wöchentlich dreihundert Marktstände, die allesamt dasselbe anboten: ein Häufchen Reis, zwei Handvoll Chilis-

schoten und drei Zwiebeln. Trotzdem lebten wir nicht nur von Heuschrecken und wildem Honig, wie dazumal Johannes der Täufer. Bei uns gab es stattdessen Reis und Blättersoße. Man schätzt ein gutes Glas Rotwein sehr viel mehr, wenn es 5000 km und ein Jahr entfernt ist.

Zwar konnte ich ohne große Probleme auf Schokolade, Currywurst, Weihnachtsbaum oder Lohnsteuerjahresausgleich verzichten. Aber andere Annehmlichkeiten schienen mir sehr viel lebensnotwendiger zu sein: elektronische Bücher auf CD, Computer, Cappuccino-Pulver, Toilettenpapier. Und solch eine Wunschliste ist ja auch in Ordnung. Schließlich kennt unser Schöpfer unsere Bedürfnisse besser als wir selbst. Er weiß, was wir brauchen, um nicht nur irgendwie zu überleben, sondern im besten Sinne des Wortes zu leben. Gott ist kein geiziger Onkel, der uns nichts gönnt. Aber er ist auch nicht der antiautoritäre Papa, der in der Schlange an der Kasse steht und kommentarlos sämtliche Süßigkeiten zahlt, die seine Kinder in den Einkaufswagen werfen. Unser Gott weiß als liebender Vater, was uns gut tut. Und dazu gehört auch Verzicht. Nehmen wir einmal ganz neu unseren Lebensstandard unter die Lupe und prüfen, was unser Leben bereichert und was es nur belastet. Wir müssen uns nicht mit sämtlichem Nippes vollmüllen, den die Gesellschaft uns aufdrängt. Als unser Herr Jesus Christus dem reichen Mann sagte, er solle allen Besitz verkaufen und ihm nachfolgen, wollte er ihn nicht arm machen. Im Gegenteil, er wollte, dass der Mann das aufgab, was ihn von Gottes Schatz trennte.



Suchen. Finden. Vertrauen.

Denn gerade dann, wenn unsere materiellen Sicherheitsleinen nicht mehr funktionieren, zeigt sich, welche Schätze wirklich Wert haben. Wir durften in Afrika einige dieser Kleinode entdecken.

Wie reagiert man, wenn das Auto mitten in der Pampa im metertiefen Schlammloch steckt und der ADAC nicht kommt? Was tut man, wenn ein nicht beschaffbares Einzelteil zum siebten Mal kaputt geht, und man nicht einfach in den nächsten Heimwerkermarkt springen kann? Von wo kommt die Hilfe, wenn man fürchtet, dass der Ehepartner die Nacht nicht überstehen wird und der nächste Arzt zwölf unüberwindliche Autostunden entfernt ist? Wer gibt Sicherheit, wenn im Land Ausnahmezustand herrscht, Schüsse knallen, Häuser brennen und Plünderer durch die Stadt ziehen?

In diesen Momenten entdeckten wir einen neuen, alten Schatz: das kindliche Vertrauen in unseren Gott. Das Gebet bekam für uns einen lebendigen, herausgehobenen Stellenwert. Es war nicht mehr nur bloßes Beiwerk, zusätzlich zu Bankkonto, Versicherung und Notrufnummer. Nein, ziemlich oft blieb uns das Gebet als einzige Möglichkeit übrig. Immer dann, wenn wir total hilflos und am Ende unserer Sicherheiten angekommen waren.

In all den Unwägbarkeiten unseres afrikanischen Lebens erfuhren wir, dass Gott Vertrauen nicht enttäuscht. Und das ist sicherlich der größte Schatz, den wir in Afrika heben durften.

Heiko Schwarz

Heiko Schwarz (Jg. 1973) stammt aus Halle und arbeitet mit seiner Frau Romy zur Zeit mit Christliche Fachkräfte International in Guinea/Westafrika.



Gott ist kein geiziger Onkel, der uns nichts gönnt. Aber er ist auch nicht der anti-autoritäre Papa, der in der Schlange an der Kasse steht und kommentarlos sämtliche Süßigkeiten zahlt, die seine Kinder in den Einkaufswagen werfen.

EINE PLEITE OHNE ENDE?

Oder: Wie sicher ist mein Geld ...

Ein Interview mit Eberhard Herrmann aus Öhringen, der langjährig in leitenden Funktionen einer Bank tätig war.

:P *Ist die Krise wirklich so schlimm? Müssen wir eine Weltwirtschaftskrise befürchten?*



Zunächst dachten viele, dass die Turbulenzen auf den Finanzmärkten einige Banken nur in vorübergehende Schwierigkeiten bringen würden. Aber es kam viel schlimmer. Über Nacht stellten Banken den Zahlungsverkehr ein. Andere gingen schlichtweg pleite und eine immer größer werdende Zahl flüchtet unter den „Schutzschirm“, den viele Staaten schnell einrichteten. Trotzdem haben viele Sparer und Anleger Verluste hinnehmen müssen. Inzwischen ist täglich über dieses Desaster berichtet worden. Aber das hindert uns nicht, einen Fachmann, der zugleich entschiedener Christ ist, zu fragen. (Red)

Der Deutsche Aktienindex (DAX) bildet in seiner Entwicklung die dreißig führenden Aktiengesellschaften Deutschlands ab. Zum 31.12.2007 hatte dieser Index einen Stand von ca. 8.000 Punkten. Im November 2008 ist der DAX bis auf ca. 4.000 zurückgegangen. Das bedeutet einerseits, dass die Kapitalmärkte eine wirtschaftliche Rezession erwarten und andererseits, dass Sparer die ihr Geld in Aktien angelegt haben, in diesem Jahr einen Vermögensverlust von ca. 50% erleiden. Diese Entwicklung zeigt durchaus Parallelen zu der Weltwirtschaftskrise 1929/1930. Allerdings haben die in der Politik Verantwortlichen aus der damaligen Krise gelernt. Relativ schnell hat die US-Regierung sich entschlossen, das Finanzsystem mit US\$ 700 Mrd. zu stützen. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat ebenso ein Stützungsvolumen von € 500 Mrd. zur Verfügung gestellt. Dabei ist zu beachten, dass die Staaten gigantische Milliardenbeträge zur Verfügung stellen, die sie aufgrund ihrer Verschuldung gar nicht haben.

Mit diesen Hilfspaketen konnte verhindert werden, dass das Bankensystem (Ausnahme Lehman Brothers) zusammenbrach. Denn dies hätte unabsehbare Folgen gehabt. Aus einer Rezession wäre die Weltwirtschaft in eine Depression geschlittert.

Nach dem derzeitigen Stand der Entwicklung wird die Weltwirtschaft im Jahr 2009 schrumpfen. Dies führt dazu, dass weltweit die Regierungen alles daran setzen werden, die Wirtschaft zu stimulieren.

:P *Warum haben Probleme in den USA so direkt etwas mit Deutschland bzw. Europa zu tun?*

Dies hängt mit der in den zurückliegenden Jahren immer stärker gewordenen Globalisierung zusammen. Im Kapitalverkehr kennen wir schon lange keine nationalen Grenzen mehr. Wir können unser Ersparnis weltweit anlegen. Allerdings haben viele Sparer zu wenig Empfinden und Kenntnis von eventuellen Risiken, die damit verbunden sind.

:P *Wo liegen die eigentlichen Ursachen dieser Probleme?*

Ausgelöst wurde die Entwicklung durch eine Banken- und Finanzkrise, die im Frühsommer 2007 mit der US-Immobilienkrise begann. Jahrelang wurde von der amerikanischen Notenbank das Zinsgefüge extrem niedrig gehalten. Im Juni 2003 wurde der Leitzins auf 1% gesenkt. Die Folge war ein extremer Bau- und Immobilienboom bei dem die Banken mit variablen Zinssätzen die Finanzierungen übernahmen. Der Boom

hatte zur Folge, dass die Immobilienpreise ständig stiegen. Jeder Amerikaner konnte sich mit einer billigen und hohen Finanzierung ein Haus erwerben mit dem Hintergedanken, dass das Objekt jedes Jahr im Wert steigen wird.

Die Banken haben ihre Forderungen gegen ihre Kunden „verbrieft“. Das heißt, sie haben daraus Anleihen gemacht und am Kapitalmarkt verkauft. Da der Bauboom mit sich brachte, dass die üblichen Regeln (Eigenkapitalanteil, nachhaltiges Familieneinkommen u.ä.) nicht mehr beachtet wurden, wurde im Rahmen der „Verbriefung“ die „subprime-rate“ entwickelt. Diese Klassifizierung deutet an, dass die Qualität etwas niedriger als die beste Bonität sei.

Bis im Juni 2006 war der Leitzins in den USA stufenweise auf 5,25% angestiegen. Dies löste eine Kettenreaktion aus. Viele Schuldner konnten die gestiegenen Finanzierungskosten nicht mehr bezahlen. Die Folge war, dass in kurzer Zeit viele Immobilien zum Verkauf angeboten wurden; die Immobilienpreise brachen zusammen - die Finanzierungen verloren ihren Wert!

Weil die Wertpapiere mit denen die Finanzierungen gestaltet worden waren, weltweit verkauft wurden, griff die Krise u.a. auch auf Europa über. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an den Beinahezusammenbruch der Industriekreditbank Düsseldorf. Das Institut hatte den Auftrag, die mittelständische Wirtschaft in Deutschland mit langfristigen Darlehen zu versorgen. Wegen der attraktiven Verzinsung hat das Institut in gigantischem Umfang US-Papiere erworben, die im Rahmen der Krise wertlos geworden waren. Inzwischen hat das Problem die Bankbranche generell erfasst.

Im Rahmen der Weltwirtschaft betrachtet, zeigt die Entwicklung, dass die Globalisierung im internationalen Bereich noch

größere Verwerfungen mit sich bringen wird. Ich weise nur auf die aufstrebenden asiatischen Märkte (z.B. Indien, Japan und China) hin. Japan kaufte in den Jahren 2003 und 2004 rund 300 Mrd. US\$. China kaufte 2007 460 Mrd. US\$. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass diese Länder in der Zukunft die Weltwirtschaft viel stärker beeinflussen werden, als dies in der Vergangenheit vorstellbar war.

:P Was werden die nationalen Hilfspakete ausrichten?

Zunächst haben diese Hilfen bewirkt, dass das Bankensystem nicht zusammengebrochen ist. Welche Veränderungen in den Strukturen sich aber auf längere Sicht daraus ergeben, kann noch nicht beurteilt werden. Es wird auch entscheidend davon abhängen, ob im Rahmen der Rezession Zusammenbrüche von Unternehmen (Beispiel Opel) verhindert werden können.

:P Ist unser Gespartes noch sicher?

Das hängt ganz davon ab, wie das Geld angelegt worden ist. In den zurückliegenden Jahren ist das „Sparbuch“ von vielen anderen Anlageformen abgelöst worden. Die Gründe hierfür liegen in der Gier, immer höhere Renditen zu erzielen. Sobald die Anlage von Kapital den erstklassigen Rentenmarkt mit allerdings bescheideneren Renditen verlassen hat und in den Aktienmarkt (auch Investmentfonds) angelegt worden ist, sind die eingangs erwähnten Schwankungen nicht zu vermeiden. Allerdings sind unter langfristigen Aspekten Anlagen in Aktien und Investmentfonds durchaus sinnvoll. Dies sollte aber nur geschehen mit Mitteln, die kurzfristig nicht benötigt werden.

:P Wie beurteilst du als Christ die gesamte Entwicklung?

Als Christ beschäftigen mich die Aussagen des Herrn Jesus z.B. im Lukasevangelium Kapitel 16. Der Herr Jesus macht deutlich:

1. Das was wir haben, hat uns unser Herr gegeben.
2. Der Herr Jesus fordert einen treuen Umgang mit dem Mammon (Vers 11)
3. Es gibt einen unauflöslichen Zusammenhang zwischen dem Kleinen und dem Großen (Vers 10)
4. Der irdische Besitz, der für Kinder Gottes etwas Fremdes ist, ist ihnen von Gott anvertraut, um sich durch rechte Verwaltung desselben des Herrn Wohlgefallen zu erwerben.

Diese Überlegungen verbieten es mir, das Spiel der Welt mit dem Geld mitzumachen. Es geht um solide und damit nachhaltige Anlageentscheidungen mit dem Ziel, für meinen Herrn ein treuer Verwalter zu sein.

:P Sind die Gehälter der Manager nicht sehr unverschämt?

Das ist richtig und wird auch auf breiter Front diskutiert. Aber dies zeigt, dass sich Deutschland inzwischen weit entfernt hat von der von Ludwig Erhard begründeten Sozialen Marktwirtschaft. Es ist aber zu befürchten, dass wir aufgrund der Globalisierung diese „amerikanischen Verhältnisse“ nicht mehr ändern können. Wenn deutsche Unternehmen diese extrem hohen Vergütungen nicht mehr bezahlen würden, hätte dies zur Folge, dass die besten „Wirtschaftskapitäne“ ausländische Angebote annehmen und abwandern. Uns in Deutschland fehlt noch das amerikanische Pendant, wonach erfolgreiche Unternehmer einen Teil ihrer Einkünfte und ihres Vermögens der Gesellschaft durch die Gründung von gemeinnützigen Stiftungen wieder zurückgeben.

:P Vielen Dank für die Informationen!



:GLAUBEN

DAS LIEBE GELD

Wie finden Christen das richtige
und ausgewogene Konzept
für ihr Leben?

„Geld oder Leben!“ zischt der Einbrecher seinem Opfer ins Ohr und hält ihm dabei den kalten Lauf einer Pistole an die Stirn! Dabei zeigt er unmissverständlich auf den Safe, an dem sich bereits ein Komplize zu schaffen macht. In dem Safe befinden sich außer Bargeld, Sparbüchern und wichtigen Besitzurkunden sowie Versicherungspolizen auch der Familienschmuck und einige Goldbarren für alle Fälle - damit man im Brandfall alles sofort in Sicherheit bringen kann. Man weiß ja schließlich nicht, ob der Safe tatsächlich feuerfest ist. Aber nun zwingt eine barsche Stimme mit vorgehaltener Pistole zu einer raschen Entscheidung: „Geld oder Leben! - Die Kombination!“ Der Safe ist nur mit Schlüssel und einer Zahlen-Kombination zu öffnen. Den Schlüssel hat der Komplize bereits in der Hand.



In einer solchen Situation schießen blitzschnell die unterschiedlichsten Gedanken durch den Kopf: „Wie kommen die überhaupt hier herein?“ - „Wie kann ich aus dieser Situation wieder herauskommen?“ - „Wenn ich jetzt die Zahlen-Kombination preisgebe, aus welchem Grund sollten die mich am Leben lassen?“ - „Und was wird, wenn die mich jetzt hier erschießen?“ - „Versuche, Zeit zu schinden?“ - „Wie brutal solche Typen werden können, hat man oft genug im Fernsehen gesehen.“

Soll das ein Krimi werden?

Nein, ich will keinen Krimi schreiben, das können andere besser. Hier soll es auch nicht um die Geldgier von skrupellosen Gangstern gehen, sondern um das Opfer. Wir wollen uns einmal gedanklich in eine solche oder ähnliche Situation versetzen, wenn in unserem Leben plötzlich alles auf der Kippe steht, wenn neben allen Sicherheiten und Reserven nun auch noch das eigene Leben auf dem Spiel steht. Es können auch andere Ereignisse sein, die unsere bisherige Lebens- und Sicherheitsplanungen von einem Tag auf den andern zunichte machen.

Wir wollen uns ganz ehrlich die Frage stellen, ob wir als Christen wirklich ein ausgewogenes Konzept für unser Leben haben, das auch in solchen unkalkulierbaren Grenz-Situationen Halt gibt. Ich gehe einmal davon aus, dass die Bibelstellen, die uns vor Habgier warnen, und davor, uns auf die trügerische Sicherheit des Reichtums zu verlassen, hinreichend bekannt sind.

„Nun“, werden Sie sagen, „kommt wieder so ein neunmal kluger Theoretiker, der weiß wie man eigentlich als Christ leben sollte, aber wenn man seine Frau nach seinem christlichen Lebensstil fragt, wird sie ihn entweder in die Pfanne hauen oder verlegen versuchen, von der Frage abzulenken.“

„Dann komm doch endlich zur Sache!“

Wenn Sie mich so nach meinem Konzept für ein ausgewogenes Leben fragen, muss ich Ihnen gestehen: „Ich habe keins!“ Und wenn Sie meine Frau fragen, wird sie meine Fehler und Schwächen nicht preisgeben, weil sie

mich liebt. Aber ich habe in meinem Leben einiges gelernt oder lernen müssen - und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Ich will ganz ehrlich über die positiven und negativen Erfahrungen berichten, die eine Veränderung meines Denkens und Lebens bewirkten, die allerdings bei weitem noch nicht den Grad erreicht hat, den ich mir wünschen würde.

Ich muss ganz vorne beginnen ...

Als Kind gläubiger Eltern wuchs ich mit den Geschichten aus der Bibel auf: Adam und Eva, Noah und die Arche, Abraham und Lot, Mose und der Durchzug durch das Rote Meer, David und Goliath, Jesu Leiden, Sterben und Auferstehung. Von Märchen habe ich erst im Kindergarten erfahren. Das Christkind, der Osterhase und der Klapperstorch, der meine jüngeren Geschwister brachte, waren für mich damals Realität. Dann kam der große Schock: „Alles Bluff!“ In meinem Denken vollzog sich eine Neuorientierung. Mit diesem „neuen Weltbild“ ohne Christkind, Osterhase und Klapperstorch bekamen unwillkürlich auch die biblischen Geschichten den Stellenwert von Märchen. Ich wurde ein Materialist, für den alles Übersinnliche nicht existiert. Aber noch bevor ich aus diesem Denken ernsthafte Konsequenzen ziehen konnte, fiel mir ein mit Fotos dokumentierter Bericht über eine Dämonenaustreibung und den damit verbundenen Gebetskampf in die Hände. Heute betrachte ich das als das erste große Aha-Erlebnis für meinen Glauben. Weitere Literatur wie „Blumhardts Kampf“ machten mir unmissverständlich klar, dass der Satan und seine Dämonen tatsächlich eine große Macht haben, die aber von Jesus Christus besiegt wurde.

Und was hat das Ganze mit Geld zu tun?

Sehr viel sogar! Eines Tages erzählten mir meine Eltern, dass sie zu Beginn ihrer Ehe sehr mutig waren. Mein Vater verdiente sein Geld als selbständiger Landwirt und Fuhrunternehmer. Und so beschlossen sie, im Vertrauen auf Gott auf eine Krankenversicherung zu verzichten, was sicher nicht als allgemeine Regel gelten kann. Anfangs ging es

ganz gut. Als aber dann mein jüngerer Bruder schwer krank wurde und ins Krankenhaus kam, mussten sich meine Eltern allerhand kluge Vorwürfe anhören. Zweifel kamen. Mit großer Sorge erwarteten sie die Krankenhaus-Rechnung. Am gleichen Tag, an dem diese eintraf, kam ein zweiter Brief mit einer Zahlungsanweisung über genau den gleichen Betrag wie die Krankenhaus-Rechnung. Es gab dafür auch eine natürliche Erklärung: es handelte sich um einen längst abgeschriebenen Rechnungsbetrag, von einem insolventen Unternehmen, für das mein Vater im Wald Holz abgefahren hatte. Aber es war trotzdem ein wunderbares Eingreifen Gottes zur Belohnung von glaubendem Vertrauen.

Dieser praktische Glaube meiner Eltern hat auch mein Leben beeinflusst. Ich habe versucht, in meinem Leben mit der Realität Gottes zu rechnen und nach Matthäus 6,33 zu leben: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Dabei erlebte ich, dass Gott tatsächlich zu seinen Verheißungen steht. Ich könnte hier eine Menge von Beispielen erzählen, aber das würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Wenn ich nun mit 57 Jahren zurückblicke, kann ich nur wie die Jünger auf die Frage des Herrn: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ in Lukas 22,35 staunend feststellen: „Niemals!“ Im Gegenteil, ich hatte meist mehr, als ich brauchte.

Nicht ohne Anfechtungen

Ein Leben im Vertrauen auf Gott geht aber nicht ohne Anfechtungen: Da sieht man Leute, die sich schöne Häuser bauen, alle zwei Jahre ein neues Auto kaufen und mindestens zweimal im Jahr in Urlaub fahren. Ihre Freizeit verbringen sie mit Wellness-Angeboten oder Fitness-Training, weil sie sonst keine Bewegung haben, oder mit kulturellen Veranstaltungen. Von den Gemeindeveranstaltungen besuchen sie nur die „Sahnehäppchen“ mit prominenten Rednern, während die Arbeit, die damit

„Viele Leute kaufen mit dem Geld, das sie nicht haben, Dinge, die sie nicht brauchen, um Leuten zu imponieren, die sie nicht ausstehen können.“

:GLAUBEN DIE LIEBE GELD

verbunden ist, immer dieselben machen dürfen. Da macht sich dann schon mal so ein Gefühl breit, das man zwischen Frust und Neid ansiedeln könnte.

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich in vielen Fällen dieses scheinbar bessere Leben als Luftblase, wie es ein deutsches Sprichwort treffend formuliert: „Viele Leute kaufen mit dem Geld, das sie nicht haben, Dinge, die sie nicht brauchen, um Leuten zu imponieren, die sie nicht ausstehen können.“

So lernte ich schließlich, dass es viel besser ist, sich grundsätzlich nur mit Menschen zu vergleichen, denen es schlechter geht als mir. Wenn ich Nahrung im Kühlschrank, Kleidung auf dem Leib, ein Dach über dem Kopf und einen Schlafplatz habe, bin ich reicher als 75% dieser Welt. Wenn ich Geld auf der Bank, in meiner Brieftasche oder auch nur irgendwo herumliegen habe, gehöre ich zu den Top 8% der Reichen dieser Welt.

Der Zahn der Zeit

Als kleiner Junge wäre der Besitz eines Schlosses mein Traum gewesen. Heute wäre der gleiche Gedanke ein Alptraum. Denn mir ist im Lauf der Jahre eine Tatsache schmerzlich bewusst geworden: Alles ist der Vergänglichkeit unterworfen. Einst mächtige Schlösser sind heute nur noch Ruinen.

Das neue Haus wird irgendwann renoviert werden müssen. Am neuen Auto werden irgendwann die ersten Rostflecken und Verschleißerscheinungen sichtbar. Die heute neueste Technik ist morgen schon wieder überholt. Alles, was wir hier auf dieser Erde aufbauen, ist nicht für die Ewigkeit. Der Erhalt unseres Besitzes wird zum ständigen Kampf gegen den Abstieg. Und der gleiche Effekt von Verschleiß und Alterung stellt sich auch bei unserem Körper ein, und selbst bei gesündester Lebensweise ist der Verfall nicht aufzuhalten. Diese Erkenntnis brachte mich dazu, meinen Halt nicht in diesseitigen materiellen Dingen zu suchen, sondern in dem ewigen allmächtigen Gott, von dem die Bibel sagt, dass er sich um jedes einzelne seiner Geschöpfe kümmert.

Und nun zum Lebenskonzept für Christen

In 1. Korinther 10 wird die Wüstenwanderung des Volkes Israel mit dem Glaubensleben eines Christen verglichen. Zuerst die Befreiung/Bekehrung und der Durchzug durch das Rote Meer mit anschließender Hochstimmung, aber schon nach drei Tagen

Gott, der es schaffte, das Volk Israel allen Gegnern zum Trotz wieder in das verheißene Land zu bringen, der uns in Jesus Christus die Erlösung von unseren Sünden und damit ewiges Leben anbietet, wird es auch schaffen, unser kleines Leben sicher durch die Wogen der Zeit zu führen, wenn wir es ihm anvertrauen.

erste Probleme: Wassermangel, Durst, Murren. Gott hätte dem Mose ja auch einen genauen Plan der Reiseroute geben können, mit einem Verzeichnis aller Oasen und Rastplätze, verbunden mit einem realisierbaren Zeitplan. Aber genau das tut Gott nicht, er erwartet Vertrauen auf seine Führung. Die 40 Jahre zielloses Umherirren in der Wüste waren ein Gericht Gottes, weil die Israeliten nach dem Bericht der Kundschafter Gott nicht mehr zutrauten, sie in das verheißene Land zu bringen. Die Einzigen, die das Ziel erreichten, waren Josua und Kaleb, die beiden Kundschafter, die auf Gott vertrauten.

Das gleiche Prinzip gilt auch für unsere Lebensplanung. Gott will, dass wir ihm vertrauen. Er warnt uns in Jakobus 4,13-15: „*Nun also, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und dort ein Jahr zubringen und Handel treiben und Gewinn machen - die ihr nicht wisst, wie es morgen um euer Leben stehen wird; denn ihr seid ein Dampf, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet - statt dass ihr sagt: Wenn der Herr will, werden wir sowohl leben als auch dieses oder jenes tun.*“ - Ein Sprichwort sagt: „Je genauer du planst, desto härter trifft dich der Zufall!“

Immer, wenn ich versuchte, meine Finanzen genau zu planen, kam irgendetwas dazwischen, was diese Planungen hinfällig machte. Mir ging es in diesem Zusammenhang wie David in 1. Chronik 21, der eine Volkszählung veranstaltete, um festzustellen, wie stark sein Volk war, aber dadurch den Zorn Gottes hervorrief, so dass er die Feststellung seiner Stärke mit einem großen Verlust bezahlen musste.

Auf diese Weise habe auch ich gelernt, mich nicht auf eigene Planungen, auf Besitz und Geld zu verlassen. All das hängt an dem sprichwörtlichen „seidenen Faden“, der jeden Moment reißen kann. Ein weiterer Risikofaktor ist das oft missachtete Geschenk der Gesundheit. Sie kann von einem Tag auf den anderen verloren gehen und lässt sich auch mit viel Geld nicht wiederherstellen. Das hat selbst der Spötter Voltaire erkannt: „In der einen Hälfte des Lebens opfern wir die Gesundheit, um Geld

zu erwerben; in der anderen opfern wir Geld, um die Gesundheit wieder zu erlangen. Und während dieser Zeit gehen Gesundheit und Leben von dannen.“

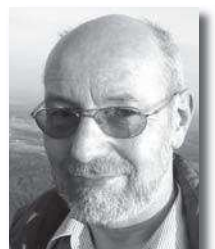
Fazit

Bei allem, was uns die Bibel über Gott sagt, lässt sich eine wichtige Lehre herauslesen: Der Mensch verlor das Paradies, weil er den Worten der Schlange mehr vertraute als Gott. Und er kann das Paradies, den Himmel nur erreichen, indem er dem Wort Gottes mehr vertraut als den Einflüsterungen der Schlange, die Gottes Wort als Märchen bezeichnet! Das gilt im Bezug auf die Seelenheil (Johannes 14,6), als auch im Bezug auf die Planung unseres Lebens hier auf der Erde. „*Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass es ihn gibt und dass er die belohnt, die ihn aufrichtig suchen*“ (Hebräer 11,6). Gott, der es schaffte, das Volk Israel allen Gegnern zum Trotz wieder in das verheißene Land zu bringen, der uns in Jesus Christus die Erlösung von unseren Sünden und damit ewiges Leben anbietet, wird es auch schaffen, unser kleines Leben sicher durch die Wogen der Zeit zu führen, wenn wir es ihm anvertrauen. Der folgende Bibelvers bringt das richtige Konzept für unser Leben als Christen treffend auf den Punkt:

„*Lasst nicht die Geldgier euer Leben bestimmen! Begnügt euch mit dem, was ihr habt! Denn Gott hat gesagt: Nie werde ich dich aufgeben, niemals dich im Stich lassen*“ (Hebräer 13,5).

Günter Seibert

Günter Seibert ist seit vielen Jahren Mitarbeiter in der Christlichen Verlagsgesellschaft. Er wohnt mit seiner Frau Marlene im Dillenburger Stadtteil Eibach und hat zwei erwachsene Kinder.



Wie wird man ein MANN NACH DEM HERZEN GOTTES?

Mit dem Aufkommen und den weiteren Entwicklungen des Feminismus ist auch die „Rolle“ des Mannes radikal in Frage gestellt worden. So gab es immer wieder wechselnde Forderungen wie oder was ein Mann sein oder nicht sein sollte. Sollte er zunächst zärtlicher sein, entdeckte man bald, dass er eigentlich „wild“ sein sollte. Dann wiederum wurde erwartet, er solle seine „Herren-Rolle“ aufgeben, worauf man aber bald entdeckte, dass er eigentlich „ungezähmt“ sein müsste. Gegenwärtig erleben wir nun, dass im Sinne von „Gender Mainstreaming“ (die „Gleichschaltung“ der Geschlechter) die Unterschiede von Mann und Frau im Miteinander der Gesellschaft überwunden werden müssten. Diese gesamte Entwicklung hat das Magazin „Der Spiegel“ treffend zusammengefasst in dem Satz: „Was vom Mann noch übrig ist“. Die biblische Entgegnung darauf finden wir kurz darauf auf den Jugendseiten des „idea Spektrum“: „Werde ein Mann! Werde eine Frau!“. Aber was für ein Mann?

Ein Mann nach dem Herzen Gottes!

Allerdings wird dies nur von König David gesagt (1. Samuel 13,14; Apostelgeschichte 13,22+23). Aber sicher waren so unterschiedliche Charaktere wie Mose und Jeremia, Jakob und Josua, oder Petrus und Johannes auch Männer Gottes, Männer nach Gottes Willen. Auf Grund dieser großen von Gott gewollten Unterschiede in den Persönlichkeiten finde ich es schwer, eine allgemeine Antwort zu geben. Ich möchte vielmehr als Vorbild eine weniger bekannte Person des Neuen Testaments vorstellen: Joseph, genannt Barnabas. Das Nachdenken über Gottes Wirken und Führungen im Leben dieses Mannes kann uns helfen und ermuti-

gen, so zu leben, dass auch wir „Männer nach dem Herzen Gottes“ werden.

Joseph - Sohn des Trostes genannt

Wir begegnen Barnabas erstmals in Apostelgeschichte 4,36-37, wo er uns als „Sohn des Trostes“ (oder des Zuspruchs) vorgestellt wird. Wir dürfen annehmen, dass er zum Pfingstfest oder kurz darauf zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Diese Bekehrung, obwohl mit vielen anderen gemeinsam erlebt, war so radikal, dass sie zwei Entscheidungen zur Folge hatte:

1. Barnabas stellte sich sofort mit seiner Gabe in den Dienst der Gemeinde, auch

ohne eine besondere Berufung. Und sehr bald bestätigten die Apostel ihn in seinem Dienst, indem sie ihm einen Namen geben, der seine Gabe und Aufgabe zum Ausdruck bringt. In dieser Aufgabe der Ermutigung und Ermahnung - d.h. Seelsorge - ist er sein Leben lang geblieben, mit der selten anzutreffenden Bereitschaft, sich zurückzunehmen, sobald sein Dienst in einer bestimmten Situation erfüllt war.

2. Die zweite Entscheidung betraf seinen Besitz. Seine Liebe zu den Brüdern und Schwestern und sein Verständnis sowie Mitempfinden für sie erschöpfte sich nicht mit seinen Worten im Trost und Zuspruch. Angesichts ihrer Armut und Not verkaufte er seinen Acker und stellte den Betrag den

Aposteln zur Verfügung. Damit überwindet er eine unserer menschlich stärksten Bindungen: die an Eigentum und Besitz, ganz gleich welcher Art oder wie unbedeutend diese auch sein mögen. Das heißt aber, dass er sich in Zukunft allein von „seiner Hände Arbeit“ ernähren musste (1. Korinther 9,6) und stärker als zuvor bereit war, in der Abhängigkeit von der Fürsorge Gottes zu leben. Zugleich zeigt diese Entscheidung seine Identifizierung mit der Gemeinde und sie gibt ihm zudem eine größere Bewegungsfreiheit in seinem Dienst.

Er nahm sich seiner an ...

- Apostelgeschichte 9,27

Wir begegnen dem Barnabas dann wieder in Apostelgeschichte 9,27: „Barnabas aber nahm sich seiner an und brachte oder geleitete ihn, Saulus, zu den Aposteln.“ Nach seiner Flucht aus Damaskus, wo er von zwei Jüngern aufgenommen worden war, hoffte Saulus sicher auf eine ähnliche Erfahrung in Jerusalem. Er wird jedoch bitter enttäuscht. Alle haben Angst vor ihm und sind misstrauisch. Niemand nimmt ihn auf. Herzen und Türen bleiben verschlossen. Anders jedoch Barnabas. Er wagt es, ihn aufzunehmen. Vor allen Dingen nimmt er sich Zeit zum Zuhören, sodass Saulus ihm ausführlich seine dramatische Bekehrungserfahrung berichten kann.

Hier praktiziert Barnabas das, was wir in der Seelsorge Empathie nennen. Es ist die Gabe, ohne Vorurteil zuzuhören und so Verständnis und Mitempfinden für den Betroffenen zu gewinnen. Dieses Mitempfinden befähigt Barnabas, sich bei den Aposteln so für Saulus einzusetzen - sich für ihn zu verwenden -, dass diese ihn nicht nur annehmen, sondern ihm auch Freiheit zum Zeugnis und Dienst geben. Es ist sehr verständlich, dass Saulus in Jerusalem mit Misstrauen und Anklagen konfrontiert wurde. Es war jedoch „nach dem Herzen Gottes“, dass er in Barnabas einen Fürsprecher fand, ganz nach dem Vorbild Jesu.

Ein guter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens

- Apostelgeschichte 11,24

Inzwischen sind mehr als zehn Jahre vergangen. Durch das Zeugnis von Flüchtlingen ist in Antiochien die erste Gemeinde aus Juden und Heiden entstanden. Als die Apostel davon hören, führt das zu manchen Fragen und Bedenken, obwohl Gott doch dem Apostel Petrus durch das Geschehen im Hause des Kornelius in Cäsarea deutlich gemacht hatte, dass das Evangelium auch den Heiden gilt.

Erstaunlich ist, dass nicht einer der Apostel, sondern Barnabas nach Antiochien entsandt wird, um die bestehenden Fragen zu klären. Ein Grund war sicher, dass Barnabas in der jüdischen Diaspora auf Zypern aufgewachsen

war, er also mit einer ähnlichen Situation vertraut war. Doch der eigentliche Grund wird uns im Text genannt: „... denn er war ein guter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (11,24). Was heißt das? Barnabas war nicht nur tüchtig in seinem Dienst, sondern er war verwurzelt im Wort und stand so unter der Leitung des Heiligen Geistes, dass er auch schwierige persönliche und gemeindliche Situationen „durchschauen“ konnte. Und im Glauben rechnete er in diesen Situationen mit dem Wirken Gottes.

So geschah es dann auch in Antiochien. Er erkannte sehr bald, dass Gott in seiner Gnade hier etwas Neues gewirkt hatte - die Gemeinde aus „allen Völkern“. Hier setzte er nun auch seine besondere Gabe ein: er „ermutigt und ermahnt“ und befestigt die Gemeinde im Glauben und in der Nachfolge. Zugleich erlebt er, „dass eine zahlreiche Menge dem HERRN hinzugetan wurde“. Wir würden sagen: Barnabas erlebt Erweckung. Gott wirkt durch seinen Dienst das qualitative und quantitative Wachstum der Gemeinde. Etwas, wonach wir uns alle heute sehnen, worum wir beten, wofür viele Konzepte entwickelt worden sind, und was wir dennoch nicht „in der Hand haben“. Obwohl sein Dienst einen solchen „Erfolg“ hat, ist er dennoch demütig genug, um zu erkennen, dass er in diesem Dienst auf Dauer eine Ergänzung braucht. Er wird dabei an Saulus erinnert, den er damals in Jerusalem begleitet hatte und dessen „Mentor“ er gewesen war.



Er zog aber aus nach Tarsus um Saulus zu suchen

- Apostelgeschichte 11,25

Wie aber kann Barnabas es wagen, in dieser Situation die Gemeinde zu verlassen, um einen Mann zu suchen? Wird er ihn überhaupt finden? Und wenn, wird Saulus bereit sein, mit ihm nach Antiochien zu kommen? Ist das Ganze nicht höchst unvernünftig? Wer von uns würde heute so etwas tun? Dennoch war es die richtige Entscheidung, denn für Saulus geht die Zeit der Stille und Zurüstung in der Abgeschiedenheit seiner Heimatstadt zu Ende. Mit seiner hellenistisch-römischen Bildung, seiner Ausbildung zum Pharisäer und als Jude und römischer Bürger zugleich ist er der von Gott vorbereitete Mann für diese Gemeinde. Denn hier finden wir erstmals Glaubende aus verschiedenen Völkern und Kulturen in einer Gemeinde, und das wird zu Konflikten führen. Diese Konflikte waren dann der Anlass für die Apostel in den wichtigen Fragen von „Gesetz und Evangelium“ die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Und hier in Antiochien musste dann diese Lehre in den Alltag der Gemeinde umgesetzt werden. In dieser Aufgabe ist Saulus nicht nur die notwendige Ergänzung für Barnabas, sondern er wird zu dem Lehrer der Gemeinden. In der Umwelt wird diese endgültige Loslösung vom Judentum und die Eigenständigkeit der an Christus Glaubenden erkannt. Sie werden hier erstmals Christen genannt.

Selbst Barnabas wurde durch ihre Heuchelei mit fortgerissen

- Galater 2,13

Doch auch dem vorbildlichen Barnabas blieb das Versagen nicht erspart. Was war geschehen? Nach dieser Zeit des gemeinsamen Dienstes erfolgte die Berufung und Sendung der beiden Apostel zur ersten Missionsreise (13,1-3). Während dieser Reise, in Lystra, wird Paulus „Wortführer“ genannt. Daraus ist zu schließen, dass sich während dieser Reise ein Führungswechsel vollzogen hat. Barnabas hat die besondere Begabung und Berufung des Paulus erkannt und ist bereit, „in das zweite Glied zu treten“. War es richtig, als Mentor so schnell nachzugeben und die Führung abzugeben? Die Begebenheit in Galater 2,13 zeigt uns, wie richtig diese Entscheidung war.

Nach der Rückkehr vom Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15) stehen Paulus und Barnabas wieder im gemeinsamen Dienst in der Gemeinde Antiochien. Der Apostel Petrus besucht die Gemeinde und nimmt, entspre-

chend den Beschlüssen in Jerusalem, an den gemeinsamen Mahlzeiten (wahrscheinlich das Liebesmahl) von Juden- und Heidenchristen teil. Doch dann kommen „Judaisten“ aus Jerusalem, die sich angeblich auf Jakobus berufen, und fordern dem Gesetz entsprechend getrennte Mahlzeiten. Dieser Forderung folgt der Apostel Petrus. Paulus berichtet weiter und betont: „selbst Barnabas wurde mit fortgerissen“. Das „selbst“ zeigt, dass Paulus dies von Barnabas nie erwartet hätte. In dieser Erfahrung muss Barnabas eine auch für uns alle wichtige Wahrheit erkennen. Im Bereich unserer Gaben und Stärken liegen auch unsere Schwächen und Gefahren. In seiner Empathie für die Judaisten durchbricht Barnabas die Ordnung, die er selbst in Jerusalem mit beschlossen hatte, und wird so schuldig an seinen nicht-jüdischen Brüdern. Auch die Empathie, das Mitempfinden, hat Grenzen, wenn es um die Wahrheit und hier um die Freiheit des Evangeliums geht. Das musste Barnabas durch diese bittere Erfahrung lernen.

„... und Barnabas den Markus mitnahm“

- Apostelgeschichte 15,39

Bald darauf trennen sich Barnabas und Paulus, Lehrer und Schüler, Mentor und Mentee. Der Anlass ist wenig erfreulich, doch „im Frieden“ hätten sich wohl die beiden kaum getrennt. Es geht um Johannes Markus, den der „Missionar“ Paulus als Versager sieht, denn er hatte sie auf der ersten Missionsreise plötzlich verlassen. Barnabas dagegen empfindet mit dem Versager, hat einen Blick für die Gaben und Möglichkeiten im Leben dieses jungen Mannes und wird sein Seelsorger, Lehrer und Mentor. Beide, Paulus und Barnabas entscheiden und handeln ihren Gaben und ihrer Berufung entsprechend. Paulus als Missionsstrategie sieht sich in seinem Dienst behindert, wenn er zugleich auch einen Versager zurechtbringen soll. Barnabas als Seelsorger ist überzeugt, dass er diesen jungen Mitarbeiter, der versagt hat, nicht fallen lassen kann. Beide haben richtig entschieden und gehandelt. Gott hat beide in ihrem Dienst bestätigt, wenn auch Barnabas im weiteren Verlauf der Apostelgeschichte nicht mehr erwähnt wird. Es entstand zwischen den beiden auch keine Feindschaft, denn Paulus weiß sich immer noch eins mit Barnabas und erwähnt ihn positiv in 1. Korinther 9,6.

Der Dienst von Barnabas an Johannes Markus ist nicht vergeblich. Er wird doch noch zum treuen und bewährten Mitarbeiter des

Paulus, so während der ersten Gefangenschaft des Paulus in Rom (Kolosser 4,10). Und während der zweiten Gefangenschaft schreibt Paulus dem Timotheus: „... bring Markus mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst“ (2. Timotheus 4,11). Hier in Rom hat dann Markus wahrscheinlich das Evangelium niedergeschrieben, das wir unter seinem Namen kennen. Nach dem Zeugnis der Kirchenväter gründete er später die erste Gemeinde in Alexandrien, Ägypten. Alles aber, weil Barnabas bei seiner von Gott gegebenen Berufung und Aufgabe geblieben war.

Doch was würde Barnabas uns sagen, wenn wir ihn fragen könnten:

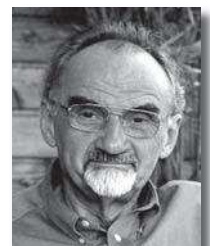
„Wie wird man ein Mann nach dem Herzen Gottes?“

- **Lebe in der täglichen Hingabe an Christus** - Apostelgeschichte 15,26.
- **Erkenne die Gabe und Berufung, die Gott dir gegeben hat, auch durch die Bestätigung anderer** - Apostelgeschichte 4,36.
- **Sei verwurzelt im Wort Gottes, das stärkt deinen Glauben und gibt dir Urteilsvermögen** - Apostelgeschichte 11,24.
- **Lerne die Leitung des Heiligen Geistes von eigenen Wünschen zu unterscheiden** - Apostelgeschichte 11,24 u. 15,37.
- **Lerne um des Evangeliums und des Dienstes willen auf Rechte zu verzichten** - 1. Korinther 9,6.
- **Sei dir bewusst, dass im Bereich deiner Stärke auch deine Schwäche liegt** - Galater 2,13.
- **Sei bereit, dich korrigieren zu lassen, selbst von dem, dem du einmal Mentor warst** - Galater 2,13.
- **Deshalb lerne, aus der Gnade und damit aus der Vergebung zu leben.**
- **Lerne loszulassen und zurückzutreten, wenn dein Auftrag erfüllt ist.**

Barnabas ist nur einer der vielen „Männer nach dem Herzen Gottes“ in der Bibel, die uns mit unseren unterschiedlichen Gaben und Aufgaben in unserem Leben und Dienst Vorbild sein können.

Daniel Herm

Daniel Herm war 10 Jahre als Missionar in Pakistan, danach hat er das Missionshaus Bibelschule Wiedenest geleitet. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Marlis in Wiedenest. Die beiden haben 5 Kinder und 13 Enkel.



:GESELLSCHAFT



**VON SOZIALISTISCHER
PLANWIRTSCHAFT
ZUR MARKTWIRTSCHAFT**

Erinnerungen - Erfahrungen - Erkenntnisse



Zugegeben: Eine Bibelarbeit wäre mir lieber. Zeitlose Gedanken für diese besondere Zeit. Hier dagegen meine begrenzte Sicht. Wie werde ich morgen darüber denken? Riskant. Dabei beschäftigt mich folgender Gedankengang:

Marktwirtschaft

- einst begehrt
- lange Zeit bewährt
- jetzt gefährdet
- worauf ist zu achten?

Einst begehrt

Auch von mir. Als kleiner Knirps hatte ich mir aus Schrottteilen ein Fahrrad gebastelt. Ein sportlicher „Vorbaulenker“ sollte es vollenden. Natürlich war solcher Luxusartikel in der gesamten Zone sozialistischer Planwirtschaft nicht aufzutreiben. Das war damals, als wir noch „Igelitschuhe“ trugen. Ein sozialistisches Produkt. Wir hatten darin immer kalte - dafür aber auch immer Schweißfüße. Stolz wie Oskar lief ich eines Tages mit westlichen Sportschuhen zum Bolzplatz. Glücklicher als über ein gewonnenes Spiel.

Dann die sechziger Jahre:

Millionen hatten das Arbeiterparadies verlassen. Nun waren die Pforten dicht. Bewaffnete Paradieseswächter sorgten dafür, dass niemand mehr den Garten der sozialistischen Glückseligkeit verließ. Mir wurde damals ein Fernstudium eingeräumt. Maschinenbau. Technische Fächer. Und ganz intensiv - Sozialistische Planwirtschaft.

Ich reflektiere verkürzt.

Ganz oben - die zentrale Planungsbehörde. Das Produkt, der nationale Volkswirtschaftsplan. Die SED setzt den Plan ein. Sie setzt ihn durch. Dazu gibt es Funktionäre. Parteisekretäre. Nomenklaturkader. Fachkräfte sind sekundär. Die Partei instrumentalisiert den Plan als ideologische Waffe. Sie kontrolliert und honoriert die Erfüllung. Sie motiviert zur Übererfüllung. Bestraft Misslingen. Friert Statistiken.

So geht alles seinen sozialistischen Gang.

Keiner weiß Bescheid. Alle machen mit. Es wird geredet. Überredet. Gesteuert. Freies Spiel der Kräfte ist nicht eingeplant. Löhne, Preise, Erzeugnisse. Alles ist reglementiert. Die Produktion ist schwerfällig. Großer Energieaufwand. Hohe Subventionen. Geringer Wirkungsgrad. Die Herstellungskosten übertreffen die Verbraucherpreise. Mangelndes Angebot. Mangelhafte Qualität. Unbezahlte Arbeit an Samstagen (Subbotniks) soll Lücken füllen. Geldstau.

Ich erinnere mich an folgende Karikatur: Ein Arbeiter rollt seine Schubkarre zur Baustelle. Die Karre ist voller Geld. Fragt sein Kollege erstaunt: „Mensch, Egon, wo hast du denn die Schubkarre her?“

Als Mangelware sind Produkte des täglichen Bedarfs „Bückwaren“. Der Kunde erhält das Gewünschte nur, wenn sich die Verkäuferin hinter dem Ladentisch danach bückt. Der heimliche „Bückling“ ist Folge von „Vitamin B“. Beziehung. Bakschisch. Aber er löst bei dem Kunden unheimliches Glücksgefühl aus: „Geschafft! Ich bin erfolgreich. Habe die ersehnte Jagdtrophäe.“ Manchem fehlt heute dieser Effekt. Deshalb erinnere ich an die

„Sieben Weltwunder der DDR“

Keine Arbeitslosen, trotzdem hat die Hälfte nichts zu tun.
Obwohl die Hälfte nichts zu tun hat, fehlen Arbeitskräfte.
Obwohl Arbeitskräfte fehlen, erfüllen und übererfüllen wir die Pläne.
Obwohl die Pläne übererfüllt werden, gibt es in den Läden nichts zu kaufen.
Obwohl es nichts zu kaufen gibt, haben die Leute fast alles.
Obwohl die Leute fast alles haben, meckert die Hälfte.
Obwohl die Hälfte meckert, wählen 99,9% die Kandidaten der Nationalen Front.

Wendezeit 1989

Nicht immer funktioniert der Mensch, wie Funktionäre ihn planen. Auch die Planwirt-

schaft nicht. Karl Marx ist Karl Murks geworden. Das Sein demaskiert den Schein. Es weckt Sehnsucht nach dem D-Mark-Schein.

Dann ist die Westmark da. Mit ihr der Markt. Was bisher sicher war, das bröckelt jetzt. Industriezweige. Volkseigene Betriebe. Platt. Arbeitslosigkeit, einst ein Fremdwort. Jetzt schmerzliche Erfahrung. Die Schau-fenster sind voll. Das Portemonnaie ist leer. Üppiges Angebot. Mangelnde Nachfrage. Freude über neue Chancen. Ebenso Ängste vor Unbekanntem. Mancher kommt unter die Räder. Wird Opfer von Spekulanten. Aber die Mehrheit schafft den Wechsel.

Vieles gelingt. Neues Geld. Neue Straßen. Neue Dächer. Neue Häuser. Neue Autos. Neue Reisen. Neue Industriezweige. Neues Telefonnetz. Neue Arbeitsmöglichkeiten.

Eine neue Infrastruktur. Aber der alte Mensch.

Und trotzdem bin ich fasziniert

Kein politischer Zwang. Individuelle Freiheit. Nicht gedacht werden. Denken dürfen. Mit Gehirn gestalten lernen. Bereitschaft zu Leistung und zum Risiko. Sich um alles selber kümmern. Das bereitet Kummer. Nostalgische Sehnsüchte nach einer abgesicherten Existenz innerhalb von Gefängnis-mauern treten auf. Das Prinzip der Eigenverantwortlichkeit, völlig fremd. Inzwischen aber für mich nicht mehr befremdend. Eher verblüffend, denn Eigennutz wird dabei nicht disqualifiziert. Er wird als Teil menschlicher Lebensart akzeptiert. Und er wird durch geeignete Mittel zu einer Triebkraft für das Gemeinwohl umfunktioniert.

Das Ergebnis:

Marktwirtschaft hat sich vielfach bewährt

Auf der Basis von wirtschaftlichem Erfolg mit sozialem Ausgleich gelang es sogar, ein engmaschiges soziales Netz zu knüpfen.

Krankheit ist schlimm. Der Verlust des Arbeitsplatzes ist entwürdigend. Betroffene aber sollten nicht am Bettelstab gehen. Der Ansatz der Gründerväter: Wer nicht arbeiten kann, soll trotzdem essen. Er soll wohnen. Urlaub haben. Für den Arbeitsprozess fit

gemacht werden. Welch ein Unterschied zu den kommunistischen Revolutionären von 1917. Ihre Parole: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Eine frevelhafte Entstellung des Bibelwortes: „*Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen*“.

Marktwirtschaft - Vorteilhaft, auch ökologisch?

Abiturienten mussten in der DDR begründen, warum nur der Sozialismus zu effektivem Umweltschutz fähig sei. Welche Schizophrenie: Permanente Dunstglocke über Leuna - Bitterfeld. Massenhaft asthmatische Erkrankungen. Geheimsache Flüsse - chemische Kloaken. Die Kammern des Erzgebirges - biologisch tot. Mondlandschaften in der Lausitz.

Inzwischen haben sich Flüsse, Seen und Luft wieder erholt. Landschaften blühen auf. Und trotzdem:

Die Marktwirtschaft ist gefährdet!

Alles kaufen können - sehr gut! Aber die Idee, kaufen zu müssen, was ich gar nicht kaufen will, damit produziert werden kann, was ich gar nicht brauche, bedenklich.

Nachdenkenswert: Karl Marx griff nicht nur den Reichtum an. Er bekämpfte die Reichen.

Im Gegensatz zu ihm prägte bei vielen Initiatoren der Marktwirtschaft das Verhältnis zu Gott auch ihr Verhalten. Ehrfurcht machte sie ehrenwert. Ihr Glaube machte sie glaubwürdig. Richtlinie für sie war das Wort des Apostel Paulus: „*Euer Reichtum diene ihrem Mangel*“. Fällt das Dienen weg, wird Verdienen zum Selbstzweck. Die Leute besitzen ihr Geld nicht mehr. Sie sind davon besessen. So werden mit dem Wert des Geldes nicht mehr wertvolle Arbeitsplätze geschaffen. Vielmehr sind es „Wertpapiere“. Imaginäre Werte. Geld produziert Geld. Und zwar gedachtes Geld. Zum Eigennutz. So jagen Menschen einem Phantom hinterher. Und werden davon gejagt. Sie wollen immer mehr davon haben, wovon sie eigentlich gar nichts haben. Und deshalb immer weniger dafür geben. Ein armes Leben.

Wenn Menschen Maß und Mitte verlieren

wird Gewinnstreben oft zur maßlosen Gier. Erwerbssinn wird zu Unsinn.

Ich denke an den Bauer Pachom. Tolstoi erzählt von ihm folgendes: Pachom hat Streit mit seinem Nachbarn. Weit weg von ihm kauft er darum neues Land. Gutes Land. Preiswertes Land. Doch es gibt noch „zehnmal besseres“ Land. Noch weiter weg, im Osten. Steppenland. Ein Schnäppchen. Pachom reist dorthin. Die Steppenbewohner vermachen ihm so viel Neuland, wie er am Tag umrunden kann. Pachom kann nicht aufhören. Nicht nachdenken. Nicht umkehren. Er will immer noch mehr Land umrunden. Die Baschkiren feuern ihn an: „Das letzte Stück schaffst du auch noch!“ Dann ist es geschafft. „Gut gemacht“, ruft ihm der Älteste zu, „du hast viel gewonnen!“

Viel gewonnen? Pachom weiß zwar, wie er zu grenzenlosem Besitz kommt. Aber ihm fehlt die Weisheit, sich einzuschränken. Darum hat er alles verloren. Lebensqualität. Das Leben. Erschöpft bricht er zusammen. Tot. Der Knecht begräbt ihn in einem kleinen Stück Land. „So viel Erde braucht der Mensch.“

Freiheit ohne Werte wird zu einer grenzenlosen Gefahr.

„Supergeile Ware für immer noch supergeilere Preise.“ Wer ständig so rechnet, der verrechnet sich. Wer keine anderen Werte hat, muss ohne solche leben. Er kann keine Werte vorleben. Und er kann nichts Wertvolles weitergeben. Wird solche Torheit zu einem nationalen Flächenbrand, dann wird aus der Sinnkrise von Eliten rasch eine Finanzkrise durch Eliten. Und diese Feuerwalze steigert sich prompt zu einer Systemkrise.

Darum ist Einhalt geboten. Aber wie?

In seinem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ erzählt Andersen von zwei Betrügern. Für viel Geld bieten sie dem Kaiser eine neue Garderobe an. Die aufgeschwätzten Gewänder sind real zwar nicht vorhanden. Aber sie umschmeicheln die Eitelkeit des Kaisers. Darum lässt er sich darauf

ein. Er überzeugt den ganzen Hofstaat von seinem virtuellen Besitz. Jeder bewundert ihn. Der Clou: Wer die fiktive Eleganz des unsichtbaren Kleinods nicht wahrnimmt ist ungeeignet für das Elitedasein. Nur „Lieschen Müller“ ist davon unbeeinflusst. Als einzige ruft das Mädchen: „Aber der Kaiser ist doch nackt!“ Jetzt wissen alle, was sie ahnten: Die Kleider waren Illusion.

In Offenbarung 3,17ff sagt der Herr Jesus Christus zur Gemeinde in Laodizea: „*Weil du sagst, ich bin reich geworden und brauche nichts ... darum rate ich dir, von mir ... weiße Kleider zu kaufen, damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde und Augensalbe, ... damit du siehst.*“

Solches Sehen, das heißt für mich:

- Den eigenen Mangel erkennen.
- Entdecken, wie wertvoll Jesus Christus für mich ist.
- Menschliche Werte an Gottes Wort messen. Sie mit göttlichen Werten füllen lassen.

Unter der Herrschaft Jesu Christi verliert auch Geld seinen absoluten Herrschaftsanspruch. Der Mammon-Anteil wird entzogen. Geld kann guten Zwecken dienen. Im Reich Gottes. In sozialen, medizinischen - und vielen anderen Bereichen, kann totes Geld zum Leben beitragen. So kann „Inflationäre Währung“ in eine zeitlose umgetauscht werden.

Gut, dass es in unserem Land solche Schätze gibt, die in Jesus Christus den Schatz ihres Lebens entdeckt haben. Reich gemacht, können sie reich machen. Lesern der :PERSPEKTIVE sind sicher einige bekannt.

Gottfried Zimmermann

:P

Gottfried Zimmermann, Jg. 1942, 15 Jahre tätig in Technik und wissenschaftlicher Forschung, 15 Jahre im Verdienst der Brüdergemeinden der DDR und 15 Jahre Mitarbeiter der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (ehemals Gauck-Behörde).



EIN HAUSHALTER DER GEHEIMNISSE GOTTES

Zum 50. Todestag von Erich Sauer

Am 25. Februar 2009 jährt sich der 50. Todestag Erich Sauers. Sauer, der von 1937 bis 1959 Studienleiter der Bibelschule Wiedeneß war, hatte großen Einfluss durch seine Lehrtätigkeit und Bücher, weit über die Brüderbewegung hinaus. Sein großes Thema war die „Heilsgeschichte“ der Bibel, die er klar und systematisch darstellen konnte. So wurde er auch als ein „Haushalter der Geheimnisse Gottes“ bezeichnet. Seine Hauptwerke – z.B. „Das Morgenrot der Welterlösung“, „Der Triumph des Gekreuzigten“, „In der Kampfbahn des Glaubens“, „Vom Adel des Menschen“ – wurden in fast alle west- und osteuropäischen Sprachen übersetzt und erschienen in mehrfachen Auflagen.¹

Im Folgenden lesen Sie Stellungnahmen von Menschen, die von Erich Sauer geprägt wurden, durch persönliches Erleben seiner Lehrtätigkeit oder durch die Aktualität seiner Bücher.

Begegnungen mit Erich Sauer

Es liegt mittlerweile nahezu 60 Jahre zurück. Dennoch war es ein Augenblick, den man nicht vergisst. Der 20-jährige Student aus der DDR hielt die drei Bücher Erich Sauers in den Händen, jene graugrünen Halbleinenbände der ersten Nachkriegsausgabe, überreicht in einer dunklen, nasskalten Straße Westberlins am Ende der Berliner Bußtagskonferenz 1949. Es war eine Bücherspende westdeutscher Christen.

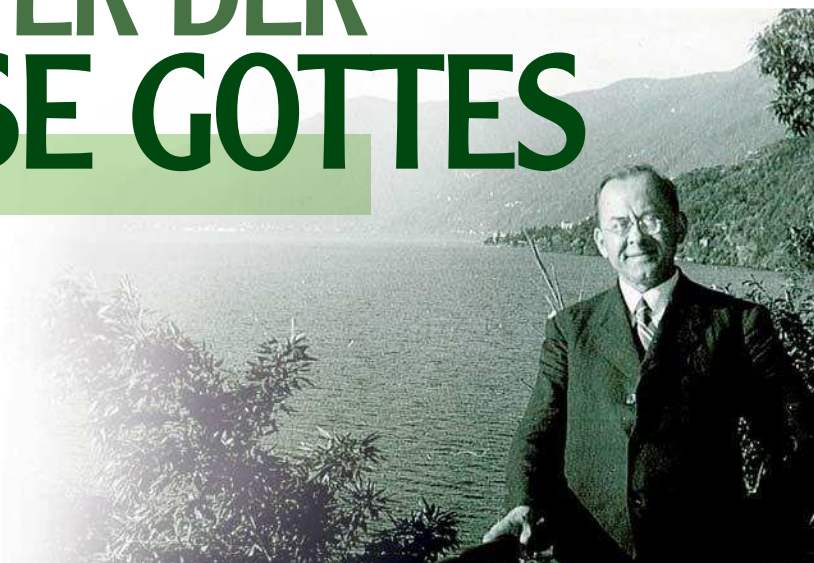
Ein Jahr zuvor hatte ich auf dem ersten Bibelkursus in Leipzig (dem Vorläufer der heutigen Leipziger Brüderrüstwoche) gelernt, die Bibel auch heilsgeschichtlich zu begreifen, und auf die Bücher von Erich Sauer war hingewiesen worden. Aber sie waren unter den damaligen politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen für mich unerreichbar. Und nun, ein Jahr später, durfte ich sie besitzen: „Das Morgenrot der Welterlösung“ (5. Aufl.), „Der Triumph des Gekreuzigten“ (8. Aufl.), „Vom Adel des Menschen“ (3. Aufl.).

Die eifrige Lektüre eröffnete mir eine neue Welt der Bibel. Hier wurden Zusammenhänge sichtbar, die über die gewöhnlich in der Gemeinde behandelten evangelistischen und ethischen Themen weit hinausgingen. Sicherlich war uns durch Elternhaus und Sonntagschule die Bibel lieb geworden, aber nun

durfte ich das Wort Gottes als Offenbarungsgeschichte eines gewaltigen Heilsgeschehens begreifen. Es war hochinteressant und faszinierend zugleich, den Bogen von der Schöpfung über das Kreuz bis zum neuen Jerusalem schlagen zu können, und die Verflechtung von Welt- und Heilsgeschichte in der Geschichte Gottes mit den Menschen hat den Historiker bis heute immer wieder gefesselt. Dass ich, abgesehen von meinem Beruf, einen Großteil meiner Lebenszeit der Bibel widmen durfte, die Einsicht, dass die Gemeinde zum rechten Verständnis des Wortes Gottes heilsgeschichtlicher Auslegung der Bibel bedarf, habe ich zum nicht geringen Teil Erich Sauer zu verdanken.

Später lernte ich ihn auch persönlich kennen und war von dem schlichten Auftreten des hochgelehrten Mannes und von seiner klaren Darstellungsweise beeindruckt. Wenn er sich, als weltweit bekannter Autor selbst ein rastloser Arbeiter, für jeden Fragesteller Zeit nahm, während er die Bibel aufschlug und sie sich vor die dicken Brillengläser seiner äußerst kurzsichtigen Augen hielt, wenn er, der Vielbeschäftigte, sogar die geringfügigste Spende mit persönlichem Handschreiben beantwortete, erwies er sich als ein Bruder in Christus, der die Liebe und Treue seines Herrn praktisch bezeugte.

Ich schaue auf Erich Sauer als Theologen und Bruder mit Dankbarkeit und Liebe zurück. Sein Bemühen, in der Gemeinde Jesu



Christi Verständnis dafür zu wecken, dass das Wort Gottes unbedingt unter Beachtung heilsgeschichtlicher Kriterien zu verstehen ist, dass sich daraus auch der weltmissionarische Auftrag der Gemeinde ergibt, wird von grundlegender Bedeutung bleiben.

Gerhard Jordy

Was Erich Sauer mir bedeutet

Persönliche Notizen

Wenn ich heute einen seiner sechs Buchtitel zu biblischen Kernfragen aufschlage, dann habe ich dabei immer noch die Persönlichkeit Erich Sauers, meines hoch geschätzten Bibellehrers, vor Augen. Vor gut 50 Jahren (1954 - 1957) hatte ich das Vorrecht, ihn noch als Lehrer und Leiter der Bibelschule Wiedenest zu erleben. Dafür bin ich Gott dankbar.

Im Rückblick ist mir der tiefe Eindruck haften geblieben, wie er uns anleitete, in der Heiligen Schrift die fortschreitende Heils offenbarung Gottes zu erkennen. Dem sei in der Schriftauslegung alles zuzuordnen. Seine Arbeit am Bibeltext bezeichnete er als „heilsgeschichtliche Schriftauslegung“ oder als „Versuch einer umrissartigen Schilderung der göttlichen Heilsentfaltung von der Welt-schöpfung an ...“

Das hat unseren Blick enorm geweitet und unser Vertrauen zum biblischen Wort auf ein solides Fundament gestellt. So hat er uns als Lehrer der Heilsgeschichte zu einem gesunden und dynamischen Schriftverständnis geführt. Schlichte Aussagen sind mir bis heute eine praktische Hilfe geblieben, z.B.: Schriftwort sei durch Schriftwort auszulegen, aber Gleichniswort durch Nicht-Gleichniswort. Einfache, zuweilen missachtete Grundsätze der Exegese.

Seine ansteckende Begeisterung und bewundernswerte Kenntnis der Bibel haben uns nachhaltig beeindruckt. Er hat uns gelehrt, die Bibel genau zu lesen! Das brachte mich nach längerem Widerstand dazu, meine vertraute Lutherbibel durch die Elberfelder Übersetzung auszutauschen. Ihre Genauigkeit ist mir bis heute ein großer Gewinn, zumal sie nach neuer Revision und in ansprechender Form wieder vorliegt.

Für mich war E. Sauer mit seiner Liebe und seinem uneingeschränkten Vertrauen zum Wort Gottes die prägende Gestalt im Blick auf mein Bibelverständnis - bis heute. Und damit auch für meinen Missions- und Gemeindedienst durch über 50 Jahre hin-

durch. Erst während der Bibelschule lernte ich die Brüdergemeinden kennen und E. Sauer als hervorragenden Vertreter der „Offenen Brüder“; allianzgesonnen und ohne konfessionelle Enge. Sie sind mir zur geistlichen Heimat geworden.

Als theologischer Lehrer war er zugleich ein erwecklicher Mann mit einem Herzen für Evangelisation und Mission. Und bei seinem umfangreichen Wissen war seine Bescheidenheit ein auffälliger Wesenszug. Schließlich reden seine Bücher noch heute eine klare Sprache, die unübertroffen eine solide Bibel-Orientierung in heilsgeschichtlicher Gesamtschau bietet. Davon profitiere ich immer noch gern. So untersuchen wir im Hauskreis gerade die großen Linien der biblischen Offenbarungsgeschichte. Und das anhand des illustrierten Heilsplanes von E. Sauer in seinem Buch „Gott, Menschheit und Ewigkeit“.

Manfred Klatt

Erich Sauer, mein Lehrer und Vorbild

Von 1955 bis 1958 war ich Schüler an der Bibelschule Wiedenest, wo Erich Sauer Bibelschul- und Werksleiter war. Mehr als andere Lehrer hat mich der Unterricht und die Person Erich Sauer persönlich und für meinen späteren Missionsdienst geprägt. Seine Fächer waren unter anderen Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments sowie Gemeindelehre.

Der Unterricht von Erich Sauer war neben großen heilsgeschichtlichen Zusammenhängen auch immer praxisbezogen und appellierte an den persönlichen Glaubensgehorsam. Dabei war er gewiss nicht gesetzlich, sondern hatte die Ausstrahlung eines fröhlichen Christen, der mit Jesus lebt. Nach einer Unterrichtsstunde mit hohen heilsgeschichtlichen Zusammenhängen pflegte er ein kindlich einfaches und demütiges Gebet der Anbetung zu sprechen. Er war bescheiden und hat nie behauptet, alles zu wissen.

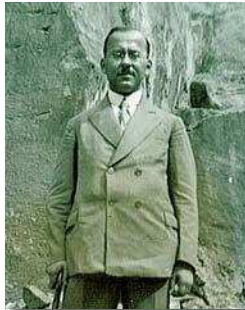
Einmal wurde ihm von uns Schülern eine schwierige heilsgeschichtliche Frage gestellt. Seine Antwort war einfach: „Das weiß ich nicht. Das kann auch kein Mensch wissen; aber um zu wissen, dass man nichts weiß, muss man schon viel wissen.“ Er zitierte dann eine Anzahl namhafter Theologen, die zu diesem Thema verschiedene Aussagen gemacht hatten.

In seinem heilsgeschichtlichen Unterricht betonte Erich Sauer auch immer von Anfang

an Gottes Plan und Auftrag für die Weltmission, sowohl von Abraham her, wie auch für die neutestamentliche Gemeinde. Diese Sicht, die auch von Ernst Schrupp aufgenommen und ganz stark in die Gemeinden getragen wurde, hat auch mit zum Aufbruch der deutschen Brüdergemeinden für die Außenmission in den fünfziger und sechziger Jahren beigetragen.

Wenn ich in meinem Biblischen Unterricht in der Bibelschule Nanjoka Bücher von Erich Sauer benutzte, sah ich ihn immer noch als Lehrer vor mir sitzen, so als spräche er aus den Büchern heraus. Ich hatte mir immer gewünscht, so etwas in einfacher Form in der Suahelisprache herauszubringen. Dieser Wunsch ging vor einigen Jahren in Erfüllung. Erich Sauer hatte für Nigeria einige wichtige Abschnitte aus seinem Buch „Morgenrot der Welterlösung“ zum Übersetzen angestrichen. Dieses Buch übergab er mir zu Weihnachten 1957 mit Blick auf Tansania. Diese gekürzte Form und viele Ausschnitte aus dem Buch „Der Triumph des Gekreuzigten“ konnte ich dann ins Suaheli übertragen und als Buch mit dem Titel „Ufunuo wa Mungu na Itikio la Imani“ (Offenbarung Gottes und die Antwort des Glaubens) in unserm Verlag KLB Publishers herausbringen. Das Buch ist für viele Bibelschulen und Bibellehrer im Suaheli Sprachraum eine große Hilfe und Bereicherung geworden.

Einen Satz von ihm werde ich nie vergessen: „Um den Doktor- oder Professorentitel zu erlangen, braucht man nur einmal geboren zu sein; aber um Bruder (Schwester) zu werden, muss man zweimal geboren werden.“ Bei einer Aussendung nach Afrika prägte er folgenden akrostischen Satz als Abschiedsgruss:



ALLE
FREUDE
RUHT
IM
KÖNIG
ALLEIN.

Helmut Gräß

Was wir von Erich Sauer lernen können ²

Fünzig Jahre nach dem Tod eines Menschen ist der Abstand groß genug, eine kritische Würdigung seines Lebens und seiner Theologie zuzulassen. Dankbar bin ich, durch meine Arbeit Leben und Werk dieses Mannes besser verstehen zu dürfen.³

Neben dem einflussreichen Werk und der unstrittig beeindruckenden Wirkungsgeschichte Erich Sauers – besonders durch die enormen Auflagen seiner Bücher und Artikel – war es seine persönliche Ausstrahlung als Lehrer und Verkündiger, die bei unzähligen Schülern und Hörern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, auch bei mir.

Irritationen entstehen durch seine z.T. unkritische Beurteilung des Dritten Reiches und fast euphorischen Aussagen noch 1939 zu Hitler. Sie und seine Auslassungen zu einem „heilsgeschichtlichen Rassenprogramm“ lassen die bedrückende Frage aufkommen, wie ein Mensch mit solch einer biblischen Erkenntnis den zeitgenössischen Entwicklungen gegenüber derart blind bleiben konnte. Lernen können wir daraus u.a. die Lektion, neben der eigenen heilsgeschichtlichen Sicht immer auch im offenen Austausch mit solchen Christen zu bleiben, die konfessionell anders beheimatet sind und theologisch anders denken als wir selbst, um die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Dennoch bilden Sauers biblisch-theologische Einsichten auch heute noch ein bemerkenswertes Erbe, dem wir uns verpflichtet wissen. Allen voran ist hier sein „Gang durch die alt- und neutestamentliche Offenbarungsgeschichte“ zu nennen, den er in den beiden Bänden „Das Morgenrot der Welterlösung“ und „Der Triumph des Gekreuzigten“ nachzeichnet. Diese beiden Bücher haben neben dem bekannten „Gott, Menschheit und Ewigkeit“ seinen legendären Ruf als Lehrer der Heilsgeschichte begründet. Erich Sauer zeigt in ihnen die großen Linien des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes auf. Ohne ein künstliches System aufstellen zu wollen, gelingt es ihm, Schöpfung, Erlösung und Vollendung der Welt zusammenhängend als die großen Daten des Heilshandelns Gottes darzustellen, und das alles in einer absolut christozentrischen Weise. Jesus Christus ist Ursprung, Mitte und Ziel aller Heilsabsichten

Gottes. Das ermöglicht eine lebendige Hoffnung, die der Auferstandene wirkt und die weit über das menschlich Denkbare hinausreicht. Die Aufgabe der Gemeinde in der Jetztzeit ist ihre Mission.

Im interessierten Austausch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen versuchte Sauer, in einem guten apologetischen Sinn die Ergebnisse der Naturwissenschaften mit den Aussagen der Bibel zu vereinbaren. Das macht ihn erstaunlich aktuell, wenn es beispielsweise um Fragen der Vereinbarkeit von Evolutionsmodellen und biblischem Schöpfungsbericht geht oder um die Ablehnung fundamentalistischer Engstirnigkeit. Die Weite seines Denkens, der alle kleingeistigen denominationellen Grenzziehungen zuwider war, machen Sauer zu einem Vorreiter im Bemühen für die Einheit der Gemeinde Jesu. Seine klare Haltung zur Bibel macht ihn auch heute zu einem Vorbild für eine biblische Theologie.

Horst Afflerbach

Nur der Himmel weiß, welch großen Einfluss Erich Sauer hatte

Mit 11 Jahren kam ich zum ersten Mal mit dem Evangelium in Kontakt. Es war im Pine Bush Camp, New York, einem Zeltlager der Brüdergemeinden. Als ich 14 war, habe ich den ganzen Sommer im Zeltlager mitgearbeitet. Der Leiter der Mitarbeiter war ein Mann namens Paul Sapp. Er war kurz zuvor aus der US-Armee entlassen worden. Als er damals der Armee beitrat, hatte er eine große Glaubenskrise. Er trank, prügelte sich und durchzechte die Nächte, genau wie der verlorene Sohn. Ende der Fünfziger Jahre war er für einhalb Jahre in Deutschland stationiert. Dort brachte ihn jemand in Kontakt mit Erich Sauer. Die Folge dieses Kontaktes war, dass Paul Buße über sein sündiges Leben tat und anfang, wieder für Christus zu leben.

Als ich Paul Sapp mit 14 Jahren kennenlernte, stellte er mir Erich Sauers Bücher vor: „Der Triumph des Gekreuzigten“ und „Das Morgenrot der Welterlösung“. Obwohl ich und die anderen Mitarbeiter im Zeltlager nur Teenager waren, lasen wir gemeinsam mit Paul diese Bücher. Schon von Anfang an spürte ich, dass Erich Sauers Bücher

durchtränkt waren von der Heiligen Schrift. Seine Darstellungen waren einfach und klar und in den letzten 40 Jahren habe ich seine Gedanken und seine gradlinige Auslegung der Schrift oft in meinen eigenen Predigten verwendet. Es ist eine traurige Tatsache, dass so viele englischsprachige Christen heutzutage biblische Analphabeten sind, so dass sie Sauers Schreibstil als zu schwer und zu technisch empfinden. Das Problem sind aber nicht die Bücher von Erich Sauer, sondern dass die Leute ihre Bibel nicht mehr lesen.

Eine Großzahl von Erich Sauers Büchern habe ich mehrmals gelesen in den letzten 40 Jahren. Es war mir eine große Freude, vor ein paar Jahren Wiedenest besuchen zu können und an der Bibelschule zu lehren, die er einst leitete. Nur der Himmel weiß, welch großen Einfluss Erich Sauer durch seine biblischen Bücher hatte.

Als ich hörte, dass der Eerdmans Verlag die letzten Bücher von Erich Sauer verkaufte, kaufte ich alle verfügbaren Exemplare auf und gab sie weiter an junge christliche Lehrer und Leiter. Ich bin mir sicher, dass es mehrere hundert waren. Es bleibt zu hoffen, dass jemand seine Bücher wiederentdeckt und die wichtigsten Bücher wieder in Englisch aufgelegt werden. Ich bin sehr dankbar für Erich Sauers starke Betonung der Heiligen Schrift und des Werkes am Kreuz.

Alexander Strauch



¹ Die Bücher Erich Sauers sind z. Zt. nur antiquarisch zu erhalten. Bitte suchen Sie im Internet unter: www.eurobuch.com oder www.zvab.com

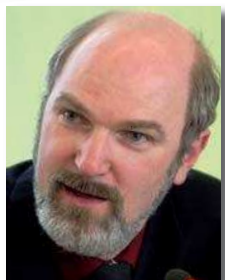
² Vgl. auch das Referat von H. Afflerbach anlässlich der BAHN-Konferenz im Missionshaus Bibelschule Wiedenest am 03.07.2005 zum Thema „Was können wir von Erich Sauer heute lernen?“

³ Vgl. die erste und bisher einzige wissenschaftliche Aufarbeitung des Lebens und Wirkens Erich Sauers:



Horst Afflerbach,
Die heilsgeschichtliche
Theologie Erich Sauers,
2006 TVG-R. Brockhaus,
Paperback, 544 S.,
ISBN 3-417-29498-3,
EUR 19,90

„ALS THEOLOGE DÜRFTE KRÜGER WISSEN, WAS ER TUT“



Interview mit Professor Thomas Schirmacher zu den Vorwürfen des Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung, die Evangelikalen wollten die Deutschen ihrer Freiheitsrechte berauben

Die massiv staatlich geförderte Zeitschrift „Q-rage“ wurde kürzlich in einer Auflage von einer Million von der Bundeszentrale für politische Bildung an Schulen bundesweit verschickt. Neben Artikeln, die Verständnis für Muslime wecken sollen, findet sich auch der Beitrag „Die evangelikalen Missionare“. Darin werden den evangelikalen Gemeinden ihre „erkonservativen, zum Teil verfassungsfeindlichen Ideologien“ vorgeworfen. Der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung Thomas Krüger empfiehlt gerade diesen Artikel in seinem Begleitschreiben. Dieser enthalte „interessante Informationen, wie islamistische und evangelikale Gruppen, die wichtige Freiheitsrechte in Frage stellen, Jugendliche umwerben“.

Wir befragten dazu den Theologen und Religionssoziologen Thomas Schirmacher als Sprecher für Menschenrechte der Weltweiten Evangelischen Allianz, die in ihren Mitgliedsorganisationen etwa 420 Mio. Evangelikale vertritt.

:P Professor Schirmacher, sind Evangelikale verfassungsfeindlich?

Dafür wird natürlich kein einziger Beleg geliefert. In allen Verfassungsschutzberichten kommt überhaupt keine christliche Gruppe vor und die Evangelikalen haben gerade in jüngster Zeit ihre Unterstützung unserer rechtsstaatlichen Demokratie immer wieder in Veröffentlichungen deutlich gemacht. Wenn ich täglich meine Zeitung aufschlage, finde ich da eine Menge Aktivitäten von Verfassungsfeinden, wo da aber Evangelikale dem auch nur in die Nähe kommen sollen, ist mir schleierhaft. Wenn 400-700 Millionen Evangelikale weltweit Demokratien umstürzen und Menschenrechte beschneiden wollten, würden Sie aber etwas häufiger davon in der Zeitung lesen, geschweige denn, wenn sie gewalttätig wären.

Wir Evangelikalen leben seit Jahrzehnten in diesem Land mit Millionen Menschen völlig friedlich zusammen und diese Millionen leben friedlich mit uns zusammen. Ich kann alle Politiker und Medienvertreter nur aufrufen: Bitte helfen Sie mit, dass dies so bleibt und kein hasserfülltes Klima gegen uns entsteht!

:P Und wie steht es mit den Freiheitsrechten?

Die evangelikale Bewegung ist aus der Antisklavereibewegung in England geboren worden, wo der Evangelikale William Wilberforce die Abschaffung der Sklaverei im 18. Jahrhundert erreichte. Die Evangelische Allianz trat weltweit bereits Mitte des 19. Jahrhunderts massiv für Religionsfreiheit für alle ein, als die meisten Staaten (und Kirchen) das Wort noch nicht einmal buchstabieren konnten! Wir sind heute weltweit Vorreiter für Menschenrechte und gegen Armut - jüngst lobte der Generalsekretär der UNO in einem Festakt die Weltweite Evangelische Allianz dafür.

Besonders perfide finde ich, dass in einem Heft, das Rassismus an Schulen bekämpfen soll, der Eindruck erweckt wird, wir wären Rassisten. Evangelikale haben immer den Rassismus bekämpft, in der Sklaverei, in den USA, in Südafrika und überall. Eine ihrer Stärken ist gerade diese völkerübergreifende Glaubensgemeinschaft. Evangelikale Schüler haben an Schulen überall ein überdurchschnittlich gutes Verhältnis zu ausländischen Mitschülern! Lächerlich, dass gerade sie an Schulen für Rassismus verantwortlich sind. Die wahren Täter lässt man wieder einmal laufen.

:P Meinen Sie denn, der Präsident der Bundeszentrale kennt sich in Religionsfragen genügend aus, dass ihm die Tragweite seiner Aussagen bewusst ist?

Ja, selbstverständlich, immerhin ist er von Haus aus Theologe und war Vikar in der DDR, bevor er 1989 in die Politik wechselte. Seine Abneigung gegen konservative Theologie ist nicht neu und er ist auch genügend in die Diskussion über den Islamismus geraten, um zu wissen, was auf dem Spiel steht. Im Wikipedia-Artikel über Thomas Krüger wird das so zusammengefasst: „Krüger kam 2005 in die Kritik, weil er den Vorsitzenden der vom Verfassungsschutz beobachteten ‚Islamischen Gemeinschaft in Deutschland‘ (IGD) Ibrahim El-Zayat als ‚Experten für Integrationsfragen‘ empfahl und, auch als dessen islamistischer Hintergrund klar wurde, an el-Zayat festhielt.“ Wie genau er Bescheid weiß, zeigt auch seine Formulierung. Er klagt nicht pauschal die Muslime an, sondern differenzierend nur die „Islamisten“. Bei den 400-700 Millionen Evangelikalen weltweit gibt es für ihn aber offenbar nichts zu differenzieren, sie werden pauschal neben Islamisten gestellt, als würden wir täglich von

evangelikalen Bomben lesen. Überlegen Sie einmal, 1,8 Mio. Evangelikale in Deutschland wollten Freiheit mit Gewalt einschränken. Und davon hat noch keiner etwas mitbekommen, wo uns gleichzeitig einige Tausend Islamisten in Atem halten?

Das wäre ja übrigens privat auch alles Krügers gutes Recht, aber als Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung hat er auch als SPD-Mitglied sowohl die Verantwortung, politische Bildung im Sinne aller demokratischen Parteien zu machen, als auch, nicht regierungsamtlich seine persönliche Meinung zu verbreiten. Hier ist sicher auch die CDU gefordert, repräsentiert etwa in seinem Stellvertreter oder seinem Dienstherren, dem Bundesinnenminister, der Verquickung von privater Meinung mit dem Auftrag der steuerfinanzierten Bundeszentrale, unsere Verfassungswerte übergreifend auf allen Ebenen zu verbreiten, einen Riegel vorzuschieben.

:P Würden Sie das als Christenverfolgung bezeichnen?

Gemach, gemacht! Je stärker Evangelikale in den Medien präsent sind und sich sozial und politisch engagieren, desto mehr rühren sich auch ihre Gegner. Wir haben derzeit so viele Chancen, uns selbst in den Medien darzustellen, wie nie zuvor. Verantwortliche aller Art holen unseren Rat ein wie nie zu vor. Alle verfolgten Christen weltweit würden sofort mit uns tauschen. Immerhin geht es nur darum, dass einzelne Politiker ihre private Abneigung gegen uns schriftlich - und leider steuerfinanziert - verbreiten, um mehr nicht. Kurzum, ich glaube, solche Entgleisungen sind nur eine Folge davon, dass es Leute ärgert, dass sich Evangelikale inzwischen auf vielen Feldern unmittelbar in gesellschaftliche Belange einmischen und offensichtlich erfolgreich in der Demokratie mitwirken.

Früher war es ein Dauervorwurf an die Evangelikalen, dass sie die Stillen im Lande seien und sich nicht gesellschaftlich engagieren würden. Jetzt tun wir es, da ist es manchen auch nicht recht. Die entscheidende Frage wird auf Dauer sein, wie gut die Medien in Deutschland recherchieren und ob sie fair berichten, oder ob die Chefredakteure zulassen, dass einzelne Journalisten ihre Abneigung gegen uns in öffentliche Polemik ummünzen dürfen.

:P Also nichts mit Christenverfolgung?

Natürlich ist es so, dass Verfolgung von religiösen, rassistischen und anderen Gruppen immer mit der öffentlichen Verleumdung beginnt. Man unterstellt ihnen Dinge, die sie nie getan haben - und sorgt dafür, dass die öffentliche Meinung sie ablehnt. Was Krüger hier macht, ist klar die Diskriminierung einer gesellschaftlichen Minderheit und das nicht im Einzelfall wegen dem, was sie tun, sondern wegen dem, was sie sind und glauben, ja dass sie überhaupt existieren - zumindest steht das so in dem empfohlenen Artikel. Krüger und „Q-rage“ spielen damit, den Evangelikalen alles anzuhängen, was in unserer Gesellschaft - zu Recht - automatisch verworfen wird: Rassismus, Demokratiefeindlichkeit, Intoleranz und schließlich gewalttätige Unruhen - angeblich machten 20.000 Christival-Teilnehmer „Bremen unsicher“, obwohl dies der anarchische Block der Gegner war. Irgendetwas wird schon klebenbleiben. So bereitet man Minderheiten auf die völlige Ausgrenzung vor.

Aber noch haben wir ja in Deutschland alle Freiheiten und Rechte, uns zu wehren, und haben nicht nur viele Freunde in allen Bereichen der Gesellschaft, sondern auch eine überwältigende Zahl derer, die solche Verleumdungen ablehnen, selbst wenn sie persönlich anders als wir denken.

:P Zum Beispiel?

Ich fand es vorbildlich, dass der EKD-Ratsvorsitzende Huber sich vor das Christival gestellt hat und dort das Abendmahl feierte, obwohl er erklärtermaßen in der Frage der Homosexualität etwas anders denkt. Er hat

begriffen, dass der Umgang mit den Evangelikalen heute der Umgang mit allen Christen und Religionen morgen sein kann und wird. Und da kann ich nur allen raten: Wehret den Anfängen! Morgen könnt ihr die Opfer sein.

:P Gibt es dafür Belege?

Ja, nehmen Sie doch den umstrittenen Artikel. Darin heißt es „Der Mensch hat ein Bedürfnis nach einfachen Antworten. Die Religionen geben sie.“ Hier wird doch Atheismus gepredigt und das mit Steuergeldern und von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Im Übrigen ist die Aussage natürlich lächerlich. Erstens, weil sie so klingt, als wenn nur Religionen einfache Antworten gäben, nicht aber wahlkämpfende Politiker, die Werbung oder eben „Q-rage“. Und zweitens kann ich das Christentum wahrlich nicht als „einfache Antwort“ sehen. Es ist doch schon reichlich kompliziert und differenziert, was man da glauben muss und dauert Wochen und Monate, bis jemand nur die Grundlagen beschreiben kann.

:P Aber ist es nicht doch ein Problem, dass Evangelikale Homosexualität für Sünde halten?

Also erstens sind wir nicht die Einzigen, die das so sehen. Nur die katholische Kirche hat Krüger natürlich bewusst nicht erwähnt. Man sucht sich immer den schwächsten Gegner aus, wenn man gewinnen will. Unsere Sicht ist die der katholischen Kirche, der orthodoxen und altorientalischen Kirchen, der großen Mehrheit der weltweiten Christenheit - ja auch der protestantischen Kirchen außerhalb der westlichen Welt.

Aber davon einmal abgesehen: Ich halte Ehebruch, Habgier und Steuerhinterziehung in guter biblischer und christlicher Tradition für Sünde. Verletzte ich deswegen die Freiheitsrechte aller Ehebrecher, Spekulanten und Steuerhinterzieher? Und bauen deswegen alle Ehebrecher, Spekulanten und Steuerhinterzieher ihre eigene Lobby auf, um uns zu bekämpfen? Nein, sie ignorieren einfach, was wir seelsorgerlich Menschen sagen. Sie wissen, dass wir unsere Sicht nur sagen, aber keine Gewalt anwenden,

keinen Staat im Staat bilden, sondern friedlich in einem Land leben, das in seinen Gesetzen vieles anders regelt, als wir es für richtig halten.

Doch halten wir praktizierte Homosexualität für Sünde, gilt diese religiöse und kirchliche Sicht plötzlich als Verbrechen. Und die Betroffenen organisieren sich und überziehen uns mit Verleumdungen, als hätten Evangelikale je einem Homosexuellen Gewalt angetan.

:P Aber sie sprechen doch von „Sünde“!

Wenn es uns als Christen nicht mehr freisteht, zu verkündigen, was wir für falsch halten, dann sollen bitte alle anderen auch genau kontrolliert werden, die etwas für falsch halten. Zur Meinungsfreiheit gehört doch aber gerade auch das Recht, Dinge für falsch zu halten und das zu sagen. Hören sie sich doch einmal an, was sich die Parteien in Deutschland gegenseitig um die Ohren hauen! Christen nennen das Falsche halt „Sünde“, andere sprechen von „Ungerechtigkeit“, „unhaltbaren Zuständen“ oder was weiß ich. Dann soll bitte niemand mehr irgendjemand ein schlechtes Gewissen machen.

Wenn ich meine Zeitung aufschlage, besteht ein ganz großer Teil der Meldungen daraus, wer wem Vorwürfe und ein schlechtes Gewissen macht. Sehr selten ist das mal eine christliche Stimme. Wenn ich mir diese Gewissensbisse alle machen würde, könnte ich nicht mehr ruhig leben.

:P Aber sollten die Evangelikalen die homosexuelle Minderheit nicht besser behandeln?

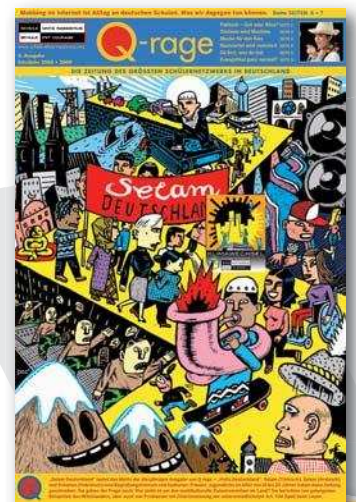
Besser behandeln? Sie tun ja so, als hätte jemals ein Evangelikaler einen Homosexuellen verprügelt! Wo sind denn die Belege dafür? Wir behandeln alle Menschen mit der Würde, die ihnen als Geschöpf Gottes zusteht, leben friedlich mit ihnen zusammen und überlassen das Gewaltmonopol dem Staat.

Im Übrigen steht doch hier die Sache Kopf. Denn die Evangelikalen stellen nicht nur zahlenmäßig eine Minderheit in Deutschland dar, sondern sie haben auch keinen Zugriff auf politische oder wirtschaftliche Macht, wie es etwa Thomas Krüger

hat. Und die angebliche homosexuelle Minderheit ist dagegen längst an den Schalthebeln der Macht angekommen und übt massiv Druck auf Andersdenkende aus. Sie wird auf allen politischen Ebenen mit gewaltigen Beträgen aus dem Steueraufkommen unterstützt, die Evangelikalen finanzieren sich fast völlig aus eigenen Spenden. Eine Minderheit definiert sich nicht einfach darüber, dass sie weniger als die Hälfte der Bevölkerung ausmacht, sondern ob sie Macht hat oder der Macht anderer ausgeliefert oder auf den Schutz anderer angewiesen ist.

:P Herzlichen Dank für das Interview!

Professor Thomas Schirrmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars, wo er Systematische Theologie (vor allem Ethik) und Missions- und Religionswissenschaft lehrt.





MIT GOTT...

... GEHT DAS ABENTEUER ERST SO RICHTIG LOS!

Wie Gott Menschenherzen in Görlitz verändert

Vor zehn Jahren war ich mit meiner Frau zusammen zum ersten Mal in einer Brüdergemeinde. Gemeinderaum war ein Wohnzimmer und außer uns beiden saßen noch sechs alte Geschwister im Raum. In den darauf folgenden Jahren habe ich dann erlebt, wie Gott große Wunder getan hat. Gott hat einzelne Leute radikal verändert. Ich habe erlebt, dass Gott die Macht hat, Menschenherzen zu verändern.

Wie Gott Wachstum schenkt

Die Gemeinde in Görlitz ist durch Gottes Wirken gewachsen. Durch seine Liebe und Gnade einzelnen Leuten gegenüber. So was zu erleben, hätte ich mir nie träumen lassen. Als Teeny war ich eher der Überzeugung: Wenn du was erleben willst, dann hat Gott sicher nichts damit zu tun. Viel zu viel Verbote. Da darf man gar nichts mehr machen, was Spaß macht. Das Gegenteil ist der Fall. Mit Gott



geht das Abenteuer erst so richtig los ...

Jesus gab sein Leben für Leute, die mit ihm nichts zu tun haben wollen. Und aus gottlosen Leuten macht er solche, die nach seinen Maßstäben leben wollen.

Edelsteine, die Gott zum Glänzen bringt

Bei Einigen in der Gemeinde habe ich die Veränderung live mitbekommen. Ein Mädchen hat sich z.B. bei unserem 1. Mobilien Treffpunkt für ein Leben mit Jesus entschieden. Einige Studenten kamen zum Glauben durch den Studentenhauskreis. Einige zogen nach Görlitz, um uns zu unterstützen, andere kamen durch Ausbildung und Studium zu uns. Wieder andere sind weggezogen und dienen Jesus jetzt in Cottbus, Berlin, Belgien, Polen und anderswo. Wenn ich mir die Gemeinde vorstelle, dann denke ich an eine Versammlung von Edelsteinen, die Gott zum Glänzen gebracht hat.

Gemeinde des lebendigen Gottes

Dadurch, dass Gott Menschen verändert hat, habe ich eine Vorstellung davon bekommen, was Gemeinde ist: Gemeinde des lebendigen Gottes (1. Timotheus 3,15). Jesus hat den höchsten Preis dafür bezahlt (1. Korinther 6,20). Deshalb gehören wir nicht mehr uns selbst. Wir gehören Gott. Unser Leben gehört Gott. Wir können nicht mehr einfach machen, was wir gerade wollen. Wir sind eine Versammlung von Leuten, für die Jesus mit seinem Leben bezahlt hat. Eine Versammlung von erretteten Sündern. Eine Versammlung, in der er das Haupt ist. Eine Versammlung, in der sich alles um ihn drehen sollte - nicht um uns!

Die Liebe Jesu weitergeben

Wie sieht es heute in Görlitz aus? Wir sind immer noch eine kleine Gruppe, die Jesus nachfolgen will. Uns ist es wichtig, die Liebe, die wir selbst von Jesus erfahren haben, an andere Menschen weiterzugeben. Um speziell Kindern und Jugendlichen helfen zu können, haben einige von uns

den Jugendhilfeverein „einer für alle“ (siehe 2. Korinther 5,14-15) gegründet. Durch die Unterstützung von vielen Leuten konnten wir ein großes Gelände mit mehreren renovierungsbedürftigen Gebäuden direkt in der Stadt erwerben. Hier finden die Gemeindeveranstaltungen statt. Außerdem wollen wir Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihre Freizeit sinnvoll und in Gemeinschaft mit Christen zu gestalten. Dies versuchen wir z.B. über ein Beschäftigungsprojekt für Jugendliche, einen offenen Kinder- und Jugendtreff, Zeltlager, Sportveranstaltungen umzusetzen.

Voraussetzungen für Wachstum

Meines Erachtens geht es aber bei der Gemeindegemeinschaft nicht um das Durchführen von großartigen Veranstaltungen und Aktionen. Mir sind einige Dinge im Umgang miteinander wichtig geworden, die meiner Meinung nach Voraussetzungen für Veränderung bzw. Wachstum einer Gemeinde sind:

- Beten (Epheser 6,18)
- Liebe üben (Johannes 13,34-35; 1. Petrus 4,8)
- Frieden halten (1. Thessalonicher 5,13)
- Gemeindegemeinschaft üben (1. Thessalonicher 5,14)
- Zur Vergebung bereit sein (Epheser 4,32)
- Geduldig sein (1. Korinther 13,4)

Mein Wunsch ist es, dass wir uns von Gott verändern lassen. Dass wir einen ordentlichen Umgang miteinander pflegen. Dass wir bereit sind, uns Gott jeden Tag zur Verfügung zu stellen. Und dass wir dann sein Wirken an und durch uns erleben.

Markus Stäbler

„Herr, mein Gott, wie zahlreich sind die Wunder, die du getan hast. Und deine Pläne, die du für uns gemacht hast; dir ist nichts gleich! Wollte ich sie verkündigen und davon reden - es sind zu viele, um sie aufzuzählen.“ Psalm 40,6

